

Sächsische Elbzeitung.

Amtsblatt

für das königliche Amtsgericht und den Stadtrath zu Schandau, sowie für den Stadtgemeinderath zu Hohnstein.

Siebenunddreißigster Jahrgang.

Die „Sächs. Elbzeitung“ erscheint Mittwoch und Sonnabend und ist durch die Expedition dieses Blattes für 1 Mark 25 Pf. vierteljährlich zu beziehen. — Inserate für das Mittwochblatt werden bis Dienstag früh 9 Uhr, für das Sonnabendblatt spätestens bis Freitag früh 9 Uhr erbeten. — Preis für die gespaltene Corpusspalte oder deren Raum 10 Pf., Inserate unter fünf Zeilen werden mit 50 Pf. berechnet, (tabellarische oder complicirte nach Uebereinkunft). — Inserate für die Elbzeitung nehmen an in Hohnstein Herr Bürgermstr. Hesse, in Dresden und Leipzig die Annoncen-Bureau von Haasenstein & Vogler, Invalidenbank und Rud. Mosse, in Frankfurt a. M. G. L. Daube & Co.

N^o 32.

Schandau, Sonnabend, den 22. April

1893.

Zum Geburtstag Sr. Majestät des Königs Albert!

Feierklänge, Jubellieder
Tönen heut' von Ort zu Ort,
Seinen König grüßet wieder
Ehrfurchtsvoll mit That und Wort
Sachsens Volk nach alter Sitte
Und in alter Sachsenkreuz,
Und aus Unterthanen Mitte
Steigt empor der Glückwunsch neu.

Grün und weiße Fahnen wallen,
Leicht vom Frühlingswind bewegt,
Und den Fürsten, den vor allen
Seines Volkes Liebe trägt,
Grüßen seine Kameraden
Rings im Lande fern und nah
— Zeugen seiner Ruhmesthaten —
Heute stürmisch mit Hurrah!

Wissenschaft und Künste finden
Förderung in Stadt und Land,
Und die Schwachen, geistig Blinden
Schirmt seine Fürstenhand.
Handwerks Fleiß und Landmanns Ringen,
Volkes Arbeit weit und breit,
Fördert er zum Wohlgelingen
Auch in erster, schwerer Zeit.

Weithin durch des Reiches Marken
Klingt der Sachsentreue Preis,
Möge heut' sie neu erstarren,
Jeder helf' dazu mit Fleiß.
Ehrlich nur ist Treu und Liebe,
Die in Noth bewährt und Spott, —
Ob die Zeiten gut, ob trübe:
Unsern König segne Gott!

Herrn Richter.

Am morgenden Sonntag, den 23. April, vollendet unser allgeliebter König Albert sein fünfundsiebzigstes Lebensjahr, aus welchem Anlasse das ganze Sachsenvolk dem in nicht verehrten gütigen Herrscher im Geiste seine herzlichsten Glück- und Segenswünsche darbringt. Je eurer wir die Zeit nehmen, in der wir leben, je mehr wir geneigt sind, mit besorgtem Blicke in die nächste Zukunft unseres gemeinsamen deutschen Vaterlandes zu schauen, um so freudiger empfinden wir es, daß der Tag, an welchem wir das Geburtsfest des erlauchten Monarchen feiern, geeignet ist, unsere Herzen zu erheben, uns mit neuer Zuversicht zu erfüllen. In dem unruhigen und ungewissen Flusse der Dinge ist für uns Sachsen König Albert ein fester Punkt, auf den wir mit Ruhe und Vertrauen blicken dürfen. Fest steht der allverehrte Herrscher in der Liebe seines Sachsenvolkes, die sich ja erst unlängst wieder anlässlich der Geburt des jüngsten Sprosses des königlichen Hauses Wettin und ersten Großneffen König Albert's, des Prinzen Georg, durch die an den Stufen des Thrones niedergelegten zahlreichen Kundgebungen freudiger Theilnahme so erhabend gezeigt hat. Fest steht Er aber auch an der Spitze unseres Staates, fest in der liebenden Fürsorge, mit welcher Er alle Glieder seines Volkes gleichmäßig umfaßt, und fest in der Herrscherweisheit, die, tief eingedrungen in den Ernst und in die Größe der Aufgaben unserer Zeit, klaren Blickes immer den rechten Pfad zu finden weiß!

Und wie an der Spitze unseres Landes, so sehen wir den hohen Herrn auch an der Leitung unseres Gesamt Vaterlandes mit Eifer und Erfolg mitwirken, als eine

der berufensten und erprobtesten Stützen für Kaiser und Reich. Wie König Albert schon mit den beiden ersten heimgegangenen Kaisern des neuen Reiches in treuer Freundschaft verbunden war, so ist Er auch Kaiser Wilhelm II. ein zuverlässiger Freund und zugleich ein erfahrener väterlicher Berather, und schon wiederholt hat ja der jugendliche Kaiser bekundet, wie sehr er den Rath des in Krieg und Frieden erprobten Sachsenfürsten zu schätzen weiß. Gerade zum gegenwärtigen Zeitpunkt, angehts der ersten Krisis, welche sich für Deutschland an die geplante Heeresreform allmählich angeknüpft hat, werden dem Enkel Wilhelms I. die werthvollen Rathschläge des weisen Monarchen auf dem Königs throne der Wettiner gewiß doppelt willkommen sein und sicherlich wird König Albert seinem kaiserlichen Freund und Verbündeten in diesen kritischen Tagen treu zur Seite stehen.

König Albert tritt in erfreulichster Gesundheit, in bewundernswerther Mäßigkeit und in ungebrochener Frische des Geistes sein neues Lebensjahr an, in welches Ihn die besten Wünsche seines Sachsenvolkes hineinbegleiten. Möge Gott das Leben des theuern Fürsten auch fernherhin schirmen, möge Er Ihn noch lange in der Kraft des Geistes und Körpers erhalten, deren Er sich erfreut, mögen Ihn noch lange Jahre seiner so reich-gesegneten Regententhätigkeit beschieden sein! Wir Alle aber wollen erneut geloben, auch in Zukunft treu und fest zu unserm königlichen Herrn und zu Seinem ganzen Hause zu halten, uns auch fürder Seiner bewährten Führung unbedingt und frohgemuth anzuvertrauen, und bei diesem Gelöbniße erbrause auf's Neue weithin über Berg und Thal der Ruf:

Heil! König Albert, Heil!

Am tlicher Theil.

Bekanntmachung.

Wir machen darauf aufmerksam, daß in den Promenaden des Kur- und Stadtparkes Hunde bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 60 Mark an kurzer Leine zu führen sind. Weiter ersuchen wir alle erwachsenen Personen, dem Unfuge zu steuern, welcher in dem Betreten der frisch vorgekehrten Beete durch Kinder zu erblicken ist.

Etwasige Schadensprüche werden wir eintretendenfalls gegen die Eltern oder Erzieher geltend machen.

Schandau, am 20. April 1893.

Der Stadtrat.

Bürgerm. Wick.

Nichtamtlicher Theil.

Die Arbeiterbewegung in Belgien.

Immer eurer lauten die Nachrichten über den jüngsten großen Arbeiterausstand in Belgien, mehr und mehr droht sich derselbe zu einer förmlichen Arbeiterrevolution zu entwickeln. Schon einmal in neuerer Zeit hat das industrie-reiche Belgien die Schrecken einer derartigen socialen Erhebung durchkosten müssen, im Jahre 1886, als die von ehrgeizigen und gewissenlosen Agitatoren verhetzten belgischen Arbeiter massenhaft zu den Waffen griffen, um sich vor Allem eine Verbesserung ihrer traurigen wirtschaftlichen Lage zu erzwingen. Die Regierung sah sich genöthigt, einen förmlichen Feldzug unter Oberleitung des Generals van der Smiffen gegen die Meuterer zu führen und der Umsicht wie der Energie dieses Mannes gelang es denn auch, den Aufstand binnen einigen Wochen völlig niederzuschlagen. Diesmal sind die Dinge in Belgien allerdings noch nicht bis zu diesem Ausmaß gediehen, aber eurer genug ist die durch den Streik zahlreicher Arbeiterkategorien und die hiermit verbundenen großen Ausbreitungen geschaffene Lage. Tag-täglich kommt es an den verschiedensten Punkten des Ausstandgebietes zwischen den aufgehetzten Schaaren der Streikenden einerseits, Gendarmen, Bürgerwehr und hier und da selbst schon den Truppen andererseits, zu mehr oder minder blutigen Zusammenstößen. Besonders scharf ging es in Mons zu, einem der Mittelpunkte der belgischen Steinkohlen-industrie. Hier entspannen sich am Montag förmliche Straßengefächte zwischen den Streikenden und der Bürgerwehr, wobei vier der Anführer durch die feuergebende Bürgerwehr getödtet und viele andere verwundet wurden, doch auch etwa zwölf Gendarmen erlitten Verletzungen. Neben diesen Kämpfen mit den Hältern der öffentlichen Ordnung laufen aber auch zahlreiche specielle Gewaltsacte der Streikenden einher. Attentate auf hervorragende Persönlichkeiten, wie jenes auf den Brüsseler Bürgermeister Bulo, sowie Demonstrationen von Kirchen, Fabriken, Maschinenhäusern u. s. w. sind etwas gewöhnliches, so daß die Nachrichten über derartige Ausschreitungen nur in besonderen Fällen noch größeres Aufsehen erregen.

Die belgische Regierung verkennt keineswegs die bedeutende Tragweite der gegenwärtigen Arbeiterbewegung im

Land. Sie hat die umfassendsten polizeilichen und militärischen Maßregeln getroffen, um den Ausbruch einer wirklichen neuen Arbeiterrevolution zu verhindern, oder doch eine bewaffnete Erhebung der Arbeitermassen, sollte es thatsächlich dahinkommen, gleich im Anfang wieder zu ersticken. Da es der ganzen heutigen Bewegung unter der belgischen Arbeiterschaft offenbar an Planmäßigkeit und einheitlicher Leitung fehlt und da ferner viele der Streikenden zweifellos keine blutige Ausartung des Streikes wünschen, so ist es möglich, daß derselbe seine drohende revolutionäre Spitze wieder verliert. Aber auch, wenn es der belgischen Regierung gelingen sollte, Ruhe und Ordnung im Lande wieder herzustellen, ohne daß erst ganze Ströme von Blut fließen müssen, so würde doch immer wieder der Keim zu neuen Unruhen unter den belgischen Arbeitern zurückbleiben, denn derer gegenwärtiger Ausstand wurzelt weniger in wirtschaftlichen Ursachen, als in politischen Gründen, er hängt direct mit der in Belgien seit länger als Jahr und Tag schwebenden Verfassungsrevision zusammen. Ungeklärt verlangen die Arbeiter das allgemeine und directe Wahlrecht, und die Verwerfung aller hierauf zielenden Anträge seitens der Deputirtenkammer ist eben seitens der Arbeiterführer mit Proclamation des allgemeinen Ausstandes beantwortet worden. Ueber die Verrechtigung einer solchen grundsätzlichen Forderung in einem Lande, wie Belgien, wo die Arbeiterbevölkerung auf einem sehr tiefen Bildungsgrade steht, wo die Zahl der des Lesens und Schreibens Unkundigen außerordentlich groß ist und das gesammte Volksschulwesen sich noch in der der kläglichen Verfassung befindet, mag gestritten werden. Aber die herrschenden Parteien in Belgien sind selbst mit Schuld daran, wenn jetzt die breiten Schaaren der Arbeiterschaft unter revolutionären Drohungen das allgemeine Stimrecht fordern; Liberale wie Clericale haben, so oft sie auch abwechselnd an der Regierung waren, gleichwenig für die arbeitenden Klassen gethan, vielmehr bemüht sie sich stets, die geldherrschenden Vorrechte der besitzenden Bevölkerungsklassen Belgiens aufrecht zu erhalten, ein System, dessen Haltlosigkeit jetzt freilich immer schärfer zum Ausdruck gelangt.

Es heißt nun auch, daß sich die bürgerlichen Fractionen

in der belgischen Deputirtenkammer bezüglich der Wahlfrage bei der Verfassungsrevision dahin einigen wollten, daß das betr. Mehrstimmensystem proclamirt werden solle. Regierung und Volksvertretung hoffen, durch ein solches Zugeständniß der aufrührerischen Bewegung den Boden zu untergraben; ob sich indessen die belgischen Arbeiter mit einer solchen Verhinderung des allgemeinen Wahlrechts zufrieden geben würden, muß noch dahingestellt bleiben. Bestensfalls dürften die Arbeiter das Mehrstimmensystem nur als eine Abschlagszahlung auf ihre principielle politische Forderung betrachten, die sie jedenfalls immer wieder aufstellen werden.

Locales und Sächsisches.

Schandau. Dem seit 1875 beim hiesigen königlichen Hauptzollamt als Hauptamts-Assistent thätigen Herrn Theodor Rind, der am 1. März d. J. sein 40jähriges Dienstjubiläum beging, wurde durch das hohe königliche Finanz-Ministerium der Titel und Rang eines „Oberkontroleurs“ verliehen.

— Sr. Majestät der König begab sich am Donnerstag früh in Begleitung des Flügeladjutanten Majors v. Creigern zur Auerhahnjagd auf Reinhardsdorfer Revier nach Schandau, von wo im Laufe des Vormittags die Rückkehr nach Villa Strehlen erfolgte. Sr. Majestät erlegte zwei Auerhähne.

— Zu Ehren Sr. Majestät des Königs Albert findet zu dessen Geburtstag morgen Sonntag Nachmittag 5 Uhr im Hotel zum Forsthaus ein Diner statt, zu welchem noch Anmeldungen in genanntem Hotel und in der Rathskanzlei entgegen genommen werden.

— Nachträglich werden die Bahnhofs-Restaurationen in Döbeln (Bahnhof), Delonitz i. B., Markneukirchen, Zwenkau, Wittweida, Deutschensdorf, Waldenburg, Pommritz und Treuen am 30. September 1893. Die Verpachtung erfolgt auf 6 Jahre unter den bei allen Stationen einzusehenden allgemeinen Verpachtungsbedingungen.

— Nach vorläufigen Festsetzungen stellten sich die Betriebs-Ergebnisse auf den sächsischen Staatsbahnen im Monat März d. J. recht günstig. Die Einnahmen

betragen insgesammt 7284025 Mk. oder 452483 Mk. mehr als im gleichen Monate des Vorjahres. Der Personenverkehr erbrachte 1943821 Mk. oder 171603 Mk. mehr, der Güterverkehr 4970086 Mk. oder 265293 Mk. mehr und sonstige Einnahmequellen 369218 Mk. oder 15587 Mk. mehr. Bis Ende März d. J. sind danach zusammen 19977244 Mk. oder 782205 Mk. mehr vereinnahmt worden, als im gleichen Zeitraum des Vorjahres; auf den Kilometer Bahnlänge entfällt eine Mehreinnahme von 94 Mk. Von diesen Gesamteinnahmen ergaben 5022506 Mk. oder 77551 Mk. mehr der Personenverkehr, 13790157 Mk. oder 673871 Mk. mehr der Güterverkehr und 1164581 Mk. oder 30783 Mk. mehr die sonstigen Einnahmequellen.

— Anlässlich der gegenwärtig stattgefundenen Behändigung der Steuerveranlagungen zur Einkommensteuer dürfte nachstehender Hinweis darauf, wie sich die Steuerätze je nach den Steuerklassen gestalten, Vielen willkommen sein:

Steuerklasse	von	Jahreseinkommen	Steuerbetrag
1	301 bis	400 Mark	50 Pf.
2	401 "	500 "	1 Mark
3	501 "	600 "	2 "
4	601 "	700 "	3 "
5	701 "	800 "	4 "
6	801 "	950 "	6 "
7	951 "	1100 "	8 "
8	1101 "	1250 "	11 "
9	1251 "	1400 "	14 "
10	1401 "	1600 "	17 "
11	1601 "	1900 "	22 "
12	1901 "	2200 "	30 "
13	2201 "	2500 "	38 "
14	2501 "	2800 "	48 "
15	2801 "	3300 "	59 "
16	3301 "	3800 "	76 "
17	3801 "	4300 "	91 "
18	4301 "	4800 "	114 "
19	4801 "	5400 "	136 "
20	5401 "	6300 "	162 "
21	6301 "	7200 "	189 "
22	7201 "	8400 "	216 "
23	8401 "	9600 "	252 "
24	9601 "	10800 "	288 "
25	10801 "	12000 "	324 "
26	12001 "	14000 "	360 "
27	14001 "	16000 "	420 "
28	16001 "	18000 "	480 "
29	18001 "	20000 "	540 "
30	20001 "	22000 "	600 "
31	22001 "	24000 "	660 "
32	24001 "	26000 "	720 "
33	26001 "	28000 "	780 "
34	28001 "	30000 "	840 "

— Nach dem Beschlusse der „Landwirtschaftlichen Feuerversicherungs-Gesellschaft im Königreich Sachsen“ gelangt auf die im Jahre 1892 entrichtete Prämie eine Dividende von 15% an die bezugsberechtigten Mitglieder vom 1. Juni an zur Anzahlung bez. Ausschreibung bei der nächsten Prämienzahlung.

Am Mittwoch abends gegen 6 Uhr wurde in Rathmannsdorf das Haus nebst Scheune des Wirtschaftsbefizers Winkler ein Raub der Flammen. Nur weniges Mobilien konnte gerettet werden. Man vermuthet, daß durch Kinder der Brand verursacht worden sei. Schnelle Hilfe war zur Stelle, um ein weiteres Umsichgreifen zu verhüten. Winkler dürfte empfindlich geschädigt sein, da nichts verschichert sein soll.

Krippen. Verflohenen Winter wurde durch die Herren Dr. Ihle aus Dresden und Dr. Salus von hier an einer hiesigen Einwohnerin eine sehr schwierige Operation vorgenommen, wie solche wohl nicht gleich wieder vorkommen dürfte. Dieselbe gelang und es ist die betreffende Frau unter der rastlosen und sorgfamen weiteren Behandlung des Herrn Dr. Salus den Ihrigen erhalten und vollständig wieder hergestellt worden.

Die Drahtseilanlage nach der Höhebene des Liliensteines ist nun bereits in Betrieb und functionirt in jeder Beziehung zufriedenstellend. Wenn auch die Kosten einer solchen Anlage nicht unbedeutend sind, so dürfte sich dieselbe, da dadurch die Zufuhr der Lebensmittel wesentlich billiger bewerkstelligt werden kann, bald bezahlt machen.

Zu Ehren des mit Ende dieses Monats nach elfjähriger Thätigkeit aus seiner dortigen Stellung scheidenden Herrn Amtshauptmann Geh. Regierungsrath Le Maistre in Pirna, des künftigen Polizeipräsidenten von Dresden, findet Freitag den 28. April Nachmittags 2 Uhr im Anschluß an die Beratungen des Bezirkstages im „Adler-Hotel“ daselbst ein Festmahl statt.

In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag ist in die Stadtkirche zu Mügeln eingebrochen worden; es wurden zwei auf dem Altar stehende große Leuchter gestohlen, die in denselben befindlichen Kerzen aber liegen gelassen.

Dresden. Aus der letzten Gesamtmithesung am 11. d. M. Die Reinerträge der Dr. Güntz'schen Stiftung (Rechner Anzeiger und Adress-Comptoir) ergaben im vorigen Jahre 118578 Mk. Davon sollen 70000 Mk. dem Verschönerungsfond, 20000 Mk. dem Dr. Güntz'schen Pfahlfond, 20000 Mk. dem Bürgerhospital, 1000 Mk. der öffentlichen Speiseanstalt in der Johannisstadt, 700 Mk. zu einer Armenspeisung dem Armenamte und 6878 Mk. dem Reservefond der Dr. Güntz'schen Stiftung überwiesen werden.

Am Donnerstag früh 4 Uhr wurde auf dem Böhmischem Bahnhof zu Dresden der Rangierer Michael Miesch aus Cosel bei Danen von dem schlesischen Schnellzug tödtlich überfahren. Der Unglückliche hatte sich vergangenen Sonntag flandesamtlich trauen lassen; nächsten Sonntag sollte die kirchliche Trauung folgen.

Herr C. W. Wagle, Consul a. D. in San José Costa Rica, hat dem Zoologischen Garten in Dresden in der letzten Zeit in freundlicher Erinnerung an sein Heimathland wiederholt werthvolle lebende Thiere und zwar einen Jaguar, einen Puma und zwei Ozelots oder Pardellagen als Geschenk überwiesen.

Am Freitag wurde der Maurer Klinger, welcher unter dem Verdacht stand, den italienischen Maurer Leonardo Fratze auf Seidenrager Platz ermordet zu haben, nach Einstellung des Strafverfahrens auf freien Fuß gesetzt.

Als am Dienstag das von Weihen kommende Dampfschiff in Riesa landete, sprang ein Passagier aus S. in die Elbe. Ein Rahn fuhr sofort nach und rettete den Lebensmüden.

In der Nacht zum 17. d. M. ist das Scheunen- und Seitengebäude des Gutsbesizers Protzorf in Köllmichen bei Müßchen durch Brand zerstört worden. Dabei ist der bei Protzorf dienende Knecht Grimmer, der einzige Sohn

seiner in Grausamkeit lebenden Mutter, in den Flammen umgekommen, außerdem sind zwei Kalben verbrannt.

Die Mai-Demonstration der Socialdemokratie wird in Leipzig am Sonntag, den 30. April durch einen gemeinschaftlichen Nachmittagsausflug nach Stötteritz und am 1. Mai durch zahlreiche Abendveranstaltungen in und um Leipzig in Scene gesetzt werden.

Am Sonntag früh gegen 7 Uhr wurde in Chemnitz am östlichen Himmel eine seltene Natur-Erscheinung, die in einer Nebensonne mit doppeitem Regenbogen bestand, beobachtet.

Ein Unfall, der verhältnismäßig noch sehr glücklich abgelaufen ist, hat sich am Sonntag in Werdau zugetragen. Eine Anzahl Turner, welche mittelst Krenzier eine Vergnügungsfahrt unternommen hatten, wollten im Turnhallen-Restaurant noch einmal einkehren. Da das Einfahrtsthor verschlossen war, stieg der Geschirrführer vom Boche, um den Schlüssel zu holen. Während dieser Zeit mögen nun die Pferde den Wagen zurückgeprellt haben, der nun nebst Fahrer und Insassen, elf an der Zahl, über die ca. zwei Meter hohe Böschung hinunter in die Pleiße gestürzt ist, wobei die Pferde unter den Wagen zu liegen kamen. Die Insassen, außer einem, der eine leichte Verstauchung des rechten Fußes davongetragen hat, sind mit einem Sturzbad davongelommen. Das eine Pferd konnte von zufällig anwesenden Feuerwehrleuten gerettet werden, während das andere ertrank.

Ein hervorragender Obstzüchter des Vogtlandes sagte kürzlich, daß sich das Vogtland noch in einen schönen Garten verwandeln müsse. Das prächtige Aussehen der gegenwärtig sich entfaltenden Pfirsichblüthen im Bezirksarmenhanse zu Delitzsch läßt diesen Wunsch wohl angebracht erscheinen. Derselbe Garten hat auch eine Neuheit aufzuweisen, die in Sachsen noch selten sein dürfte. Es sind Bismarck-Apfelbäumchen. Der Bismarck-Apfel, den die Deutschen auf Neu-Seeland nach ihrem größten Landsmann benannt, ist vor drei Jahren nach England gekommen und von dort in Baden eingeführt worden. Im Jahre 1892 wurden bereits über tausend Früchte an den ein- und zweijährigen Bäumchen in den großherzoglichen Obstgärten geerntet. Die Früchte sind groß, haben schöne rothe Farbe und weiken schwer.

In der Nacht zum 17. d. M. brach in einer auf der äußeren Doughterstraße in Eßbau belegenen Scheune Feuer aus, welches bald darauf auch die benachbarten, der Stadtgemeinde gehörigen Scheunen ergriff. Fünf Scheunen sind ganz oder theilweise zerstört, über 400 Centner Heu, sowie verschiedenes Inventar u. s. sind vollständig vernichtet.

Auf dem Wege von Verstadt nach Zittau wurde in der Nacht zum 18. d. M. das Fuhrwerk des Restaurateurs Sommer in Zittau von zwei Wegelagerern überfallen. Sie sprangen vom Lehnberge, unweit Heimerdorf, aus dem Dickicht hervor, fielen den Pferden in die Fügel und versuchten das Geschirr zum Stehen zu bringen, indem sie gleichzeitig mit Knütteln auf die Wagen-Insassen eindrangen. Dank der Geistesgegenwart des Kutschers, der mit dem Peitschenstiele wuchtig auf die Wegelagerer einhieb und die Pferde zu eiligem Laufe antrieb, gelang es, aus dem Verdrich der Bagabunden zu entweichen, so daß die Insassen des Gefährtes mit dem bloßen Schreck davonsamen.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Ueber den Verlauf der Handelsvertragsverhandlungen mit Spanien verläutet officiös, daß gegenwärtig die von Spanien gemachten Gegenwortschläge in Berlin einer amtlichen Prüfung unterzogen werden. Das Ergebnis der Prüfung wird dem deutschen Votschafter in Madrid übermittelt werden. Davon, wie es die spanische Regierung aufnehmen wird, hängt das Zeitmaß der weiteren Verhandlungen ab.

Ueber eine „ausgeräumte Villa“ wird aus Berlin Folgendes berichtet: Der Procurist K. von der Darmstädter Bank hatte vor längerer Zeit in dem Vororte Groß Lichtersfelde eine Villa erworben, die er zur Sommerzeit bewohnte, während er mit der kalten Jahreszeit in seine Dienstwohnung nach Berlin wieder übersiedelte. Im vorigen Herbst nahm er aus dem ländlichen Besitztume nur so viel Einrichtungsgüter mit, als er für den Winter nicht entbehren konnte. Alles Uebrige blieb wohlverwahrt in Lichtersfelde. Der bevorstehende Sommer hatte nun Herrn K. am letzten Sonntag nach Lichtersfelde hinausgelockt. Er fand dort aber seine Besitzung völlig ausgeplündert vor. Da man nicht feststellen kann, wann die Ausräumung erfolgt ist, so dürften die Nachforschungen nach den Thätern kaum Erfolg haben.

Das Erfurter Bezirks-Commando machte am vorigen Sonntag den Versuch, die Ueberbringung der Gestellungsbefehle im Landkreis Erfurt durch Radfahrer bewirken zu lassen. Wie man der „Saale-Ztg.“ von zuständiger Seite mittheilt, ist der Versuch sehr günstig ausgefallen. Die Radfahrer empfingen die Gestellungsbefehle in Blechbüchsen, die an den Rädern befestigt wurden, und befuhren in raschem Tempo die dreihundertzig Ortschaften des Kreises. Die entferntesten Dörfer wurden in einer Zeit von dreißig Minuten erreicht. Die jeweiligen Ortschulzen stellten den schnellen Voten Empfangsbereinigungen aus und mobilisirten dann alle diejenigen Mannschaften, die überhaupt an den Frühjahrscontrollen theilzunehmen haben.

Ein verheerender Waldbrand hat zwischen den Dörfern Lengsdorf und Röttgen bei Bonn am Sonntag Nachmittags gewüthet. Gegen 1000 Morgen Holz und viel Schlagholz wurden vernichtet. Gleichzeitig fand ein zweiter großer Waldbrand im königlichen Kottenforst bei Forsthaus Venne statt.

In dem Dorfe Salko bei Krojanke (Westpreußen) zerstörte ein großer Brand zwanzig Gehöfte mit achtzig Gebäuden, darunter auch die Kirche. Zwei Kinder kamen in den Flammen um.

Im Residenzschloffe zu Sigmaringen ist ein Feuer ausgebrochen, welches den ganzen Fürstentum zerstörte. Die berühmten Sammlungen blieben unbeschädigt. In den Wohngemächern sind viele unersehbare Kunstgegenstände vernichtet worden. Der Fürst, welcher sich in Florenz aufhielt, wird erwartet.

Wie aus Frankfurt berichtet wird, wurden am Dienstag von Mannschaften des schleswig-holsteinischen Pionierbataillons in der Nähe des dortigen Bahnhofes Spreng-

arbeiten vorgenommen. Es erfolgte eine vorzeitige Explosion, wodurch der die Übungen leitende Hauptmann Siedel sofort getödtet wurde, während der diensthabende Stationsbeamte und ein Bahnmeister schwere Verletzungen erlitten.

Ueber die älteste deutsche Zeitung, nämlich das im 278. Jahrgange stehende „Frankfurter Journal“ wurde der gerichtliche Konkurs verfügt.

Das Dorf Lanze bei Lauenburg ist in der Nacht zum 18. April bis auf eine Scheune abgebrannt. Sämtliches Vieh ist umgekommen. Verluste an Menschenleben werden befürchtet.

In der Nacht zum 16. d. M. brach in Rastbach (Württemberg) kurz nach Mitternacht in einem von sieben Familien bewohnten Doppelhause Feuer aus und griff mit solcher furchtbaren Schnelligkeit um sich, daß in wenigen Augenblicken der ganze Dachraum in Flammen stand. Die meisten Bewohner konnten noch mit knapper Noth das nackte Leben retten, während Mechaniker Hauptmann, der seine vier in Dachkammern schlafenden Kinder wecken wollte, mit drei derselben jämmerlich in den Flammen umkam. Der älteste zwölfjährige Knabe hatte noch so viel Geistesgegenwart, sich zum Giebelstiege hinauszuschwingen und sich dort so lange festzuhalten, bis er vom unteren Stockwerk aus Hilfe erhielt. Der arme Junge verbrante sich dabei derart, daß ihm beide Hände abgenommen werden mußten, wobei er eine rührende Standhaftigkeit an den Tag legte.

Oesterreich. Wien. Die amtliche „Wiener Ztg.“ veröffentlicht eine Verordnung des Finanzministers, betreffend die Außercurssetzung der Vereinsdhaler und Vereins-Doppelthaler österreichischen Gepräges vom 1. Juni d. J. ab.

In Ober-Sitiono bei Prag brannten vierzig Häuser nieder, wobei vier Kinder verbrannten. Bei den Vorkarbeiten sind vierzig Personen mehr oder weniger schwer verletzt worden.

Die Zolldefraudation in Krakau nimmt eine riesige Ausdehnung an. Bisher sind 160 Kaufleute beschuldigt, von denen 38 in Haft sind. Kaufleute zahlreicher österreichischer und ungarischer Städte sind in die Affaire verwickelt.

Italien. In Bologna wurden ein Eisenbahndirector und ein Bahnhof-Inspector auf offener Straße von einem anständig gelliedeten Individuum, einem aus dem Eisenbahndienste entlassenen Telegraphenbeamten, angegriffen und niedergeschossen. Der Bahnhof-Inspector war auf der Stelle todt, während der Eisenbahndirector leicht verwundet ist. Der Attentäter wurde verhaftet.

Die Zahl der bisher aus dem Inlande und ganz Italien in Rom eingetroffenen Fremden wird auf hunderttausend geschätzt. Das Gedränge ist in manchen Straßen des Centrum so stark, daß der Verkehr ins Stocken geräth.

Das deutsche Kaiserpaar ist in Rom wohlbehalten eingetroffen. Es wurde auf dem Bahnhofe von dem italienischen Königspaar und den Prinzen empfangen und von der Bevölkerung jubelnd begrüßt.

In letzter Nacht erschossen sich in Nizza gegenseitig zwei in ein und demselben Hotelzimmer logirende junge Ausländerinnen, welche an der Spielbank zu Montecarlo in kurzer Frist die Summe von 200000 Lire verloren hatten.

Belgien. Die Streikbewegung breitet sich immer mehr aus. Zwei Drittel sämtlicher Fabriken feiern. Die Zahl der Streikenden beträgt schon 200000. Die Erregung der Volksmassen nimmt zu. Die Anarchisten beginnen sich in die Bewegung hinein zu mischen. In Brüssel ist die Erregung so groß, daß die Behörden die Schulen sperren und die Theaterveranstaltungen abfagen. — Die Zahl der bei dem Zusammenstoß zwischen der Bürgergarde und den Streikenden in Mons verwundeten Bürgergardisten beträgt 14. Davon mußten drei nach dem Hospital gebracht werden, wo auch fünf Todte und zahlreiche verwundete Demonstranten untergebracht worden sind.

In Petit-Wasmes versuchten die Ausständigen die Kirche mit Dynamit zu sprengen, das Portal und mehrere Fenster wurden zerstört. Es herrscht große Erregung in der Stadt, da fortwährend auswärtige, mit Revolvern und Knütteln bewaffnete Vauern ankommen. In Antwerpen bemächtigten sich 2000 Ausständige eines mit Petroleum beladenen Schiffes. Die Polizei verhinderte die Zubrandstreckung, da griff die Menge einen Dampfer an, so daß dessen Ausladung eingestellt werden mußte.

Dänemark. Das Casino-Theater in Frederiks-haven ist am 16. d. M. nach beendeter Vorstellung vollständig abgebrannt. Die Schauspieler mußten halb angekleidet flüchten, weil das Feuer mit großer Schnelligkeit umschgriff.

Spanien. Aus der Christuskapelle der Erbskerke in Sevilla wurden am 17. d. M. drei goldene Becher, ein mit Edelsteinen besetztes Kreuz und die Krone der Jungfrau Maria gestohlen. Die geraubten Gegenstände hatten einen außerordentlichen Kunst- und einen Goldwerth von 200000 Lire.

Serbien. Belgrad. Die liberalen Blätter werden eine vom früheren Regenten Mitißch verfaßte und von 65 liberalen Abgeordneten unterzeichnete Kundgebung veröffentlicht. Diese Kundgebung hebt hervor, daß es die Liberalen waren, welche nach der Vertreibung der Karageorgewitsch im Jahre 1858 den Thron der Obrenowitsch wieder herstellten und daß sie nach wie vor der Dynastie ergeben und ihr anhänglich sind. Sie erheben indessen gegen den Staatstreich Einspruch, der einen groben Verfassungsbruch in sich schließt und aus dem eine usurpatorische Regierung hervorgegangen sei. Zum Schluß fordert die Kundgebung alle Versinnungsgegenossen auf, den Kampf mit allen gesetzlichen Mitteln gegen die ungesetzliche Regierung aufzunehmen.

Griechenland. Die Zahl der durch das Erdbeben in Zante in der Stadt und auf dem Lande Getödteten beträgt fünfzig, die der Schwerverletzten hundert, deren noch viele sterben dürften.

Amerika. Die Weltausstellung in Chicago wird am 1. Mai eröffnet werden; die Hauptgebäude sind der Vollendung nahe, allein die Aufstellung der Ausstellungsgegenstände ist noch unvollständig. Die Ausstellungen Krupp's und Stumm's sind fertig.

Vermischtes.

— Folgende Warnung vor dem Genuß eisalter Getränke erläßt das Berliner Polizeipräsidium: „Es ist in früheren Jahren die Wahrscheinlichkeit gemacht worden, daß die auf den Straßen feilgehaltenen Mineralwässer, wie Selters, Sedawasser u. A. m., an die Abnehmer meist eisalt verabfolgt werden. Da der Genuß so kalten Wassers, welcher schon in normalen Zeiten leicht ernste Verdauungsstörungen von längerer Dauer nach sich zieht, für den Fall des erneuten Auftretens der Cholera die Reizung zu ähnlichen Erkrankungen noch befördern müßte, so wird das Publikum bei dem Beginn der wärmeren Jahreszeit vor dem Genuß eisalter Getränke überhaupt, insbesondere aber der Mineralwässer in derartigen Zustände, hierdurch gewarnt.“

— Der Riesentafe. Wie den „Times“ aus Ottawa gemeldet wird, ist der Riesen- oder Riesentafe, welcher für die Chicagoer Weltausstellung bestimmt ist, am Sonnabend auf einem Güterwagen in Perth verladen worden. Er wiegt 22000 Pf. Auf Probe und Kostlich erwies er sich als von prima-Qualität. Ein Sonderzug führt ihn nach Chicago; auf allen Stationen wird der Riesentafe „begrüßt“ werden.

Literarisches.

Es wird einem jeden Menschen einleuchten, daß eine wahre Volkswohlfahrt nur in der Gesundheit und dem Wohlergehen des Einzelnen begründet ist. Leider ist es eine traurige Thatsache, daß eine große Zahl mit dem höchsten Gut, der Gesundheit, sehr leichtfertig umgeht, und eine ebenso große Zahl von Menschen überhaupt kein Verlangen hat eine vernünftige Gesundheitspflege zu haben, trotzdem in neuerer Zeit viele Bücher und Zeitschriften eine willkommene Anleitung dazu bieten. Zu den vorzüglichsten Schriften der lehrreichen Art zählt „Der Hausdoctor“, Wochenschrift für naturgemäße Lebens- und Gesundheitspflege. Diese vollständig gehaltene Zeitschrift, die nimmere im vierten Jahrgange erscheint, bringt in ihrem Haupttheile zahlreiche Aufsätze aus berufener Feder, welche die verschiedensten Krankheiten und Gegenstände der Naturheilmethoden behandeln. Im „Rathgeber“ wird den Lesern bereitwillig Rath über alle persönlichen Leiden erteilt, und der „Briefkasten“ beantwortet alle Fragen, welche mit der Naturheilmethoden im Zusammenhang stehen. Das Blatt, welches vierteljährlich nur 1 Mark kostet, ist ein wahrer Schatz für jede Familie. Probenummern erhält man kostenlos durch jede Buchhandlung, sowie auch durch die Geschäftsstelle des „Hausdoctor“ zu Berlin SW.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Schandau.

Heute Sonnabend Vorm. 10 Uhr Veichte und Abendmahlsfeier (Pastor Grieshammer). Am Sonntag Jubilate (Witfeier des Königs Geburtstag) früh 1/9 Uhr Gottesdienst (Pastor Grieshammer). Text: Joh. 16, 16—23. Das Wochenamt hat Hilsegeistl. Oloog.

Ständeamtliche Nachrichten von Schandau.

Geboren: A. G. S. Eubler, Zimmermann in Kathmannsdorf, eine T. — A. E. Hering, Brenner in Kathmannsdorf, ein S. — A. S. Klemm, Kaufmann hier, ein S. — J. G. Grädel, Landbesitzer, hier eine T.

Getraut: J. Hahel, Schuhmacher, mit J. Frieser hier. Gestorben: F. A. Demich, Steinmetzer in Wendischfähre, 60 Jahre alt. — M. J. Sturm, geb. Zimmer hier, 63 Jahre alt. — A. G. Winkler, Zimmerm. in Ostrau, 60 Jahre alt.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Reinhardtsdorf.

Sonntag Jubilate, den 23. April, Vorm. 1/9 Uhr Predigt in der Kirche zu Kruppen. Lesegottesdienst in der Kirche zu Reinhardtsdorf.

Geboren: G. E. Köllig, Brenner in Kruppen, eine T. — G. D. Ertlich, Steuermann in Schöna, ein S. — E. S. Hirslein, Fabrikarb. in Kruppen, eine T. — Hierüber ein unechel. Mädchen in Schöna. Gestorben: Helene Pauline Katschner in Kruppengrund, 1 J. 6 M. alt. — Max Rudolf Winkler in Kruppen, 1 M. alt.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Königstein.

Sonnabend, den 21. April Veichte und Abendmahl (Herr Diac. Weinde). Sonntag, den 23. April predigt Vorm. Herr Past. Schultheis. Nachm. Katechismenunterredung Herr Diac. Weinde. Das Wochenamt hat Herr Pastor Schultheis.

Geboren ein S.: E. G. A. Müller, anf. Schmied und Fußbeschlagmstr. in Borsdorf. — A. J. Gamsch, Fabrikarb. hier. — G. S. D. Teube, Bahnarb. in Profen. — D. D. Schmidt, Geschirrführer hier. — Eine T.: D. E. Richter, Schiffmann in Profen. — E. G. Dostal, Schuhmachermstr. in Wassenberg. — J. W. Weidner, anf. Tagelarb. in Gohrisch. — A. E. Bröger, Gutbes. in Gohrisch. Getraut: M. J. Kummer, Kaufmann hier, mit E. L. Schuster hier.

Gestorben: J. G. Storz hier, 74 J. 5 M. 1 T. alt. — E. A. Schwärze, Zimmerm. in Wassenberg, 54 J. 6 M. 1 T. alt. — Richard Martin Schöne in Strand, 6 M. 29 T. alt. — E. G. verw. Pastor Pöhlter hier, 84 J. 7 M. 5 T. alt.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Lichtenhain.

Sonnabend, den 22. April Vorm. 1/11 Uhr Wochencommunion. Sonntag Jubilate Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst mit Spendung des heil. Abendmahls. 1/9 Uhr Beginn der Bräutigamsvorbereitung. Nachm. 2 Uhr Katechismenunterredung mit der confirmierten weiblichen Jugend.

(Eingefandt).

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaction.)

Die lästigen Hämorrhoidalbeschwerden, welche sich bei Denjenigen mit ständiger Beschäftigung ungemein verbreitet finden, weil das viele Sitzen mit als Ursache der Hämorrhoiden anzusehen ist, werden sehr gelindert, wenn durch regelmäßigen Gebrauch der echten Apotheker Richard Brandt'schen Schweißpillen mit dem weißen Kreuz in rothem Grunde (erhältlich nur in Schäßlein à 1 M. in den Apotheken) für eine tägliche genügende Leibesöffnung gesorgt wird.

Reisegellegenheiten.

K. S. Staatsbahnen.

Von Schandau nach Dresden	Von Dresden nach Schandau	Von Schandau n. Bodenbach-Tetschen	Von Tetschen nach Schandau	Von Bodenb. nach Schandau
Vm. 2 11 III	Vm. 6 5 *	V. 7 30 *) b. B.	V. 1 35	V. 1 30
- 6 13 I-IV	- 6 50	- 8 5 b. B.-T.	- 7 6	- 8 28
- 7 33 III	- 7 10	- 10 46 - "	- 8 21	- 10 31
- 8 16	- 9 15	N. 12 10 - "	N. 12 5	N. 12 8
- 9 12 *	- 9 35	- 2 1 - B.	- 4 28	- 3 21
- 11 15 *)	- 11 25 III	- 3 36 - B.-T.	- 5 42	- 4 29
Nm. 12 51	Nm. 12 50	- 5 52 - B.	- 7 9	- 5 41
- 12 56	- 2 15	- 9 6 - B.-T.	- 8 33	- 7 00
- 4 3	- 4 30	(dieser Zug enthält bis Bodenbach 4. W.-Cl.)		
- 5 13	- 6 5	- 9 55 b. T. III		
- 6 13 III	- 7 50 *) 1-4			
- 7 49	- 9 6 III			
- 7 54	- 11 45			
- 9 23 *)	Vm. 1 25 III	V. 2 14 B.-T. "		

Von Schandau nach Bautzen	Von Bautzen nach Schandau	Von Sebnitz nach Schandau	Schandau Ankunft
früh 6 13	früh 6 10	früh 6 17	5 53
- 8 31	- 7 38	- 7 21	v. Neust.
Nachm. 12 28	Vm. 10 45	Vm. 10 5	7 57
- 3 41	Nm. 2 03	Nm. 2 8	10 41
- 6 35	- 4 55	- 4 21	2 44
- 10 03	- 8 25	- 8 15	4 57
	b. Neust.		8 51

Sächs.-Böhm. Dampfschiffahrt.

Schandau-Dresden	Dresden-Schandau	Von Schandau:	Herrnskr. Schandau:
V. 6,—	V. 6,—	V. 8,— n. Leitmeritz	V. 7,25
" 8,15	" 8,—	" 10,35 "	" 9,40
" 10,30	" 9,—	N. 1,45 " Aussig	N. 1,45
N. 2,45	" 11,—	" 3,35 " Tetschen	" 3,55
" 4,45	N. 2,—		

Abfahrten des Dampfbootes

vom Hauptzollamt:		vom Bahnhof:	
V.-M. 5 55	N.-M. 3 45	V.-M. 6 10	N.-M. 4 —
7 5	4 50	7 25	5 12
7 40	5 30	8 5	5 45
8 50	—	9 8	6 10
10 25	7 15	10 45	7 22
10 56	7 35	11 10	7 46
11 50	8 45	N.-M. 12 10	9 —
N.-M. 12 30	—	12 48	9 20
1 40	9 35	1 56	9 55
3 10		3 30	—

Sparkasse Schandau.

Geöffnet für Ein- und Auszahlungen Mittwochs und Sonnabends von 9—12 Uhr vormittags und überdies für Einzahlungen täglich von 2—4 Uhr nachmittags. Zinsfuß für Einlagen 3 1/2 %.

Geöffnet: V. 9—1, N. 3—6 Uhr. Filiale der Vereinsbank z. Pirna in Schandau. Bade-Bankgeschäft u. Wechselstube. Geöffnet: V. 9—1, N. 3—6 Uhr. An-u.-Verkauf v. Werthpapieren.

Eine braune 10jährige **Stute**, Düne, ist billig aufs Land zu verkaufen im **Forsihaus Postelwitz** b. Schandau.

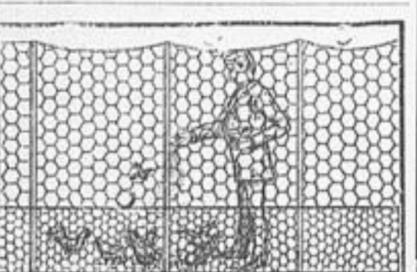
Eine **gusseis. Wendeltreppe**, ein viertel Jahr gebraucht, starke Construction, ist billig zu verkaufen bei **Karl Kirste**, Bäcker, Sebnitz, Langeasse 312.

Radieschen, Stauden-Salat, sämtliche **Gemüse- und Blumenpflanzen** empfiehlt **Ernst Jaeschke** Handlungsgärtner.

Empfehle mein **Schneidergeschäft** nebst großem Stofflager der Neuzeit, für **Frühjahr- und Sommer-Saison**, in sehr prachtvollen entsprechenden Mustern, und bitte meine werthe Kundschafft, sowie ein werthes Publikum von Schandau und Umgegend bei Bedarf um gütige Brachtung.

Hochachtungsvoll zeichnet **Dörre, Schneidermstr.**

Sparkothherde, Thüringer Fabrikat, zu Fabrikpreisen offerirt **Alwin Engelmann** Bastciplat.



Drachtgeflecht äußerst billig bei **Alwin Engelmann.**

Alle Schlosser-Arbeiten im Bau- und Maschinenfach, Reparaturen von Nähmaschinen, Fahrrädern und dergl. liefert prompt und zu mäßigen Preisen die Schlosserei von **R. Streller**, Poststraße, im Hause des Herrn Nidel. Gleichzeitig empfehle ich meine patent. **automatisch anzeigende Scheibe**. Unterhaltungsscheiben für Restaurants und Privat. Erfah für Regenschub und Willard, dabei bedeutend billiger. Preis pro Stück 24 Mark. Dazu geeignete Gewehre bester Construction sind bei mir zu mäßigen Preisen zu haben.

Die meisten durch Erfüllung entstehenden Erkrankungen können leicht verhütet werden, wenn sofort ein geeignetes Hausmittel angewendet wird. Der Kaiser Pain-Expeller hat sich in solchen Fällen als die **beste Einreibung** erwiesen und vieltausendfach bewährt. Er wird mit gleich gutem Erfolge bei Rheumatismus, Nicht und Gliederreißern, als auch bei Kopfschmerzen, Rücken-schmerzen, Hüftweh usw. gebraucht und ist deshalb in fast jedem Hause zu finden. Das Mittel ist zu 50 Pf., und 1 Pf., die Flasche in fast allen Apotheken zu haben. Da es minderwertige Nachahmungen gibt, so verlange man ausdrücklich **Richters Anker Pain-Expeller**

Kinderwagen in großer Auswahl, eigener Fabrikation, sowie **Planen, Vorhänge** und **Kranen** empfiehlt zu Fabrikpreisen **Ernst Bendel**, Korbmacher.

Lilienmilchseife von Bergmann & Co., Berlin u. Frkf. a. M. Allein echtes und ältestes Fabrikat in Deutschland vollkommen neutral mit Boraxmilchgehalt und von ausgezeichnetem Aroma ist zur Herstellung und Erhaltung eines zarten blendendweißen Teints unentbehrlich. Bestes Mittel gegen Sommersprossen. Borr.: Stück 50 J. in der **K. S. Priv. Apotheke zu Schandau.**

Bisitenkarten liefert billigst die **Buchdruckerei von Legler und Zeuner.**

Von höchster Wichtigkeit für die **Augen Jedermanns.**

Das sichte Dr. White's Augenwasser, welches seit 1822 in verschiedenen Erdtheilen so beliebt geworden ist, hat zu mehrfachen Nachahmungen und Täuschungen Veranlassung gegeben, wogegen man sich aber schützen kann, wenn man beim Ankaufe desselben nur das echte Dr. White's Augenwasser à I M. Traugott Ehrhardt in Oelze in Thür. und kein Anderes verlangt denn nur dieses allein ist das wirklich echte, welches sich den allgemeinen Welttruhm erworben hat. Dasselbe kommt in handlich vierkantigen Glasflaschen mit gebrochenen Ecken, erhabener Glasschrift der Worte Dr. White's Augenwasser von Traugott Ehrhardt, gelbem Etikett, Kupfer-Bronce-Schrift, welches mein Firma: Traugott Ehrhardt in Oelze trägt, mit nebenstehendem Wappen als Schutzmarke (Jacquille) in der beigegebenen Broschüre versehen und mit dem Siegel dieser Schutzmarke. Schutzmarke verschlossen ist.

Das kleine Buch über diese Heilmethode wird gratis abgegeben von Herrn C. G. Schönherr in Schandau.

Verkaufe, so lange der Vorrath reicht, **gute Samen- und Speise-Kartoffeln** à Centner 1 Mt. 90 Pf., 5 Liter 18 Pf. **Wilhelm Weese**, Zausenstr. 130.

für **Rettung von Trunksucht**! verj. Anweisung nach 17jähriger approbirter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung mit, auch ohne Borwissen, zu vollziehen, keine Berufsstörung, unter Garantie. Briefen sind 50 Pf. in Briefmarken beizufügen. Man adressire: **Privatankauf Villa Christina**, bei Säckingen, Baden.

Professor Liebreich hat durch Entdeckung des Lanolin der Menschheit einen unschätzbaren Dienst erwiesen. Lanolin-Creme-Seife von der Riviera Parfümerie, Berlin, ist daher wegen ihrer wohltätigen Wirkung die beste Kinder-Seife der Welt. Jede Mutter überzeuge sich und laufe 3 Stück für 50 Pf. bei **Emil Model**, Kirchst.

Haarschwund, Haarausfall, Schuppen, Kopf- u. Bartflechten werden u. d. neuesten Forschungen unbedingt beseitigt durch: **Naphthol-Theer-Seife** v. Bergmann & Co., Berlin u. Frankfurt a. M., welche zugleich üppigsten Haarwachs erzeugt. Borr. à St. 50 Pf. in der **Königl. Sächs. Priv. Apotheke.**

Bohnen, 12 Pf., 5 Pfd. 50 Pf., **Linsen** 18, 5 Pfd. 80 Pf., **Sirise** 16, 5 Pfd. 75 Pf., **Reis** 15, 5 Pfd. 70 Pf., **Grünbuden** 18, 5 Pfd. 80 Pf., **ungarisches Mehl** 18 Pf., besten **Wismannus** 30 Pf., fertige geprüfte **Beißelbeeren** 40 Pf., **Sauer- und Pfeffergurken**, 4 Stück 10 Pf., **Schod.** 140 Pf., empfiehlt **E. Pfau**, Zausenstr.

Gesetzlich geschützt. **Das Werthvollste für Pferdebesitzer ist unstreitig „Sippolin“**. Zahlreiche Anerkennungs-schreiben. **das beste, einzige u. sicherste Mittel** Pferde, die durch **Sturz, Riss, Schnitt** oder sonst welche Art verletzt sind, binnen **6 Tagen vollständig** wieder herzustellen; selbst auf der **verletzten Stelle wachsen die Haare wieder**. Zur Hälfte mit Wasser verdünnt, das **beste Stärkungsmittel für Muskeln und Sehnen der Pferde**. **Sippolin** ist in Flaschen à M. S.— zu haben in Schandau in der **Kgl. Priv. Apotheke**. **En gros-Lager bei Emil Thümmler, Dresden-A., Circusstrasse 27.** (H. 3824 a.)

Neu! Sternutament! Bestes wirksamstes Nidchmittel gegen **50 Pf. Schnupfen 50 Pf.** in gefügig geschüttelten Nidchboxen, heilt in 3—24 Std. den einfachsten Katarrh. In allen Apotheken und Drogerien. In Schandau: **Apotheke von Pfug. Drogerie von Böhme.**

Medicinal-Leberthran. **Leberthran**, beste Marke v. Heimir Meyer Christiania, à 25, 50 J., **Leberthran** (Herrnhuter) à 80 J., **Leberthran** gelb, ausgew. u. in Fl. à 50 J., **Leberthran** mit Eisen, à 50 u. 100 J., **Restitutionsfluid** und **Viehpulver** aus der Apotheke der Thierarzneischule zu Dresden empfiehlt die **Apotheke zu Schandau.**

Schuhwaaren, reichste Auswahl, **Kinderschuhe** von 50 Pf. an, **Herrnstiefeln**, sehr kräftig, von 7 Mark an, u. s. w. bei **K. Riedel**, Poststraße.

Ortskrankenkasse

der Arbeiter der Sandstein-Industrie der Ober-Elbe.

Gemäß § 51 des abgeänderten Statuts werden die Kassenmitglieder nachstehender Abteilungen behufs Neuwahl von Vertretern zur Generalversammlung hierdurch geladen, sich

Sonntag, den 30. April

im Gasthose zum „Deutschen Kaiser“ in Krippen,

einzufinden und zwar:

1. die Kassen-Abteilungen: Schöna und Reinhardttsdorf um 2 Nachmitt.,
2. „ „ Krippen, Kleinhennerdorf, Papstsdorf mit Koppeltdorf, Cunnere-
dorf und Pfassendorf um 2 1/2 Uhr,
3. „ „ Postelwitz, Schmitz und Ostran um 3 Uhr,
4. „ „ Porschdorf, Rathmannsdorf und Proffen um 3 1/2 Uhr.

Nach Beendigung der Vertreterwahlen Seiten der Kassenmitglieder wird zur Wahl der Vertreter

der Arbeitgeber

versprochen. Es werden deshalb die Herren Bruch-Inhaber innerhalb genannter Gemeindebezirke, welche Kassenmitglieder obiger Ortskrankenkasse beschäftigen, gebeten, sich ebenfalls genannten Tages Nachmittags 4 Uhr im Gasthose zum „Deutschen Kaiser“ einzufinden.
Königsstein, den 21. April 1893.

Der Vorstand.
C. F. Zieger, Vors.

Ortskrankenkasse

der Arbeiter der Sandstein-Industrie der Ober-Elbe.

Die zeitlichen Vertreter der Generalversammlung obengenannter Krankenkasse werden hierdurch zur Abhaltung der diesjährigen

I. ordentlichen Generalversammlung

geladen, sich

Sonntag, den 30. April

Nachmittags 4 Uhr

im Gasthose zum „Deutschen Kaiser“ in Krippen
vollständig einzufinden.

Tagesordnung:

1. Vortrag der Jahresrechnung pro 1892.
2. Bericht der Prüfungs Commission und Beschlussfassung über Abnahme der Rechnung.
3. Beschlussfassung über Anträge von Mitgliedern der Generalversammlung, welche bis zum 29. April bei Unterzeichnetem einzureichen sind.
4. Geschäftliche Mittheilungen.

Königsstein, den 21. April 1893.

Der Vorstand.
C. F. Zieger, Vors.

Empfehle hiermit mein reichhaltiges Lager von

Sämereien, Steckzwiebeln, Raffia-Bast

u. s. w.
Otto Böhme,
Drogenhandlung, am Markt.



B. Willweber,
Juwelier und Graveur,
An der Kirche, Schandau, An der Kirche,

empfehle sein reichhaltiges Lager in
Gold- u. Silberwaaren
u. zu nur soliden Preisen unter Garantie
der Haltbarkeit.
Reizende Hochzeitsgeschenke
in allen Preislagen.
Prima Talmi- u. Double-
waaren,
im Tragen dem Golde
gleich, als:

Armbänder, Brochen, Ohrringe, Kreuze, Ringe, Ketten, Nadeln, Knöpfe u.
zu billigsten Preisen. — Werkstatt für Neuarbeiten und Reparaturen.
Für altes Gold, Silber und Münzen zahle den vollen Werth.

Niegel- sowie Schmierseifen

in besten Qualitäten empfiehlt einer geneigten Beachtung

Schnitz, Richard Riehme, Schandau,
Markt 153. Poststr. 140.
Seifenfabrik.

Herzlichen Dank

für all' die Liebe und Theilnahme, welche meiner lieben Frau, unserer guten Mutter und Schwester während ihrer Leidenszeit und beim Heim-
gange in Wort und Werk bewiesen worden sind.

Schandau, am Begräbnistage.

August Sturm
nebst Kindern und Geschwister.

Die Farbenhandlung von Otto Böhme

Schandau, am Markt,
empfiehlt

alle Sorten Farben,
trocken und in Oel gerieben,

alle Sorten Lacke

in großer Auswahl,

größtes Lager von allen Sorten Pinseln,
sowie alle in dieses Fach einschlagenden Artikel.

G. Preusse in Wendischfähre

empfiehlt Feldsämereien, Düngemittel, Hafer, Mais, Futtermehl, Meie,
Reisfuttermehl, Weizen- und Roggenmehle.

Pferde-Loose

sind noch zu haben bei

Hugo Schönherr.

„Dentila“ stillt augenblicklich jeden
Zahnschmerz und ist bei
höhen
Zähnen als auch rheumatischen Zahnschmerzen von
überraschender Wirkung. Per Flacon 50 Pfg. Er-
hältlich in Schandau bei Herrn
Apotheker **G. Pflug.**

Eine Parterre-Wohnung

bestehend aus zwei Stuben, zwei Schlafstuben,
Küche, Kohlenkeller und Bodenraum sofort
zu vermieten
Rathmannsdorfer Plan 51 g.

Ein Laden

mit Wohnung zu vermieten und
zum 1. October zu beziehen
Badstraße 157.

Herrschaftl. Wohnung

zum Herbst gesucht. Gest. Offerten unter
L. B. 66 in Schandau postlagernd
erbeten.

Ein an Ordnung gewöhntes

Dienstmädchen

wird gesucht.

Zu erfragen in der Expedition d. Elbzitung.

Eine tücht. Kellnerin,

streng solid, sucht per 1. Mai
gute Sommerstellung.

Offerten unter **W. S. 1**, postlagernd
Bautzen i. S.

Krippen.

Der unterzeichnete Verein beabsichtigt heute
Sonnabend, den 22. April abends
zur Vorfeier des Geburtstages
Sr. Maj. des Königs

einen Fest-Commers

im Restaurant des Herrn Carl Richter
abzuhalten, wozu patriotisch gesinnte Be-
wohner Krippens höflichst eingeladen werden.

Der Gesangverein Sängerkunst.
Thomas.

Hôtel und Restaurant

Wolfsberg,

1 Std. v. Schandau, 40 Min. v. Krippen.
Prachtvolles Panorama. Beste Höhen- und
Walderluft. Angenehme Promenaden. Vor-
zügliche Sommerfrische. Billiges Nacht-
quartier. Touristen und Vereinen warm
empfohlen.
Ad. Gröschel.

Täglich frischer

Maitrank,

Waldhaus.

Die ausgefallenen Worte gegen Frau
Schmuck nehme ich reuevoll zurück.
A. V.



Militär- und Krieger-Verein

für Schandau und Umgeg.
Die Kameraden werden
erlaubt, sich heute Sonn-
abend zum Zapfenstreich
abends punkt 8 Uhr
im Vereinslokal einzufinden.

Die Vorstände.

Hôtel Stadt Berlin.

Morgen Sonntag zu Ehren des
Geburtstages Sr. Maj. des Königs
grosse Fest-Börse.

Nachdem Hauptversammlung.
Erscheinen Aller pünktlich 11 Uhr. Gäste
willkommen.

Gasthof Rathmannsdorf.

Sonntag, den 23. April
Jugendvereins-Stiftungs-Ball.
Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind
herzlich willkommen. Auch laden wir unsere
Ehrenmitglieder höflichst ein. Anfang 8 Uhr.
Vereinsmitglieder 1/2 8 Uhr im Vereinslokal.
Der Vorstand.

Schützenhaus.

Sonntag, den 23. April
Anlass des ff. Leitmeritzer Bieres.
Um zahlreichen Besuch bittet **J. Miethe.**

„Gasthof zur Sennerhütte“ in Gohrisch.

Sonntag, d. 23. April v. Nachm. 4 Uhr an
Tanzmusik.
Hochachtungsvoll **Otto Kretschel.**

Erbgericht Waltersdorf.

Sonntag, den 23. April 1893
Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet **H. Jänichen.**

Erbgericht zu Krippen.
Sonntag, den 23. April zum Geburts-
tag Sr. Maj. des Königs von Nach-
mittags 5 Uhr an

CONCERT
und nachdem
Ballmusik,
wozu ergebenst einladet **B. Füssel.**

Unigsten Dank!
Zurückgekehrt vom Grabe unseres unver-
gesslichen Vaters, Bruders, Schwagers und
Onkels, des Steinmeyers

Franz Anton Henisch,
können wir es nicht unterlassen, allen für
den reichen Blumenschmuck und das ehrende
Geleit zur letzten Ruhestätte des theueren
Entschlafenen unsern herzlichsten Dank aus-
zusprechen. Dank insbesondere Herrn Pastor
Griechhammer für die Krankenbesuche und die
Tröstungen und Rathschläge in den kummer-
vollen Tagen. Nicht minder Dank Herrn
Hilfsgesellschaftigen Stook für seine trostreichen
Worte am Sarge des Dahingeshiedenen.
Möge Gott Allen ein reicher Vergelter sein!
Dir aber, selig Entschlafener, rufen wir ein
„Ruhe sanft“ ins kühle Grab nach.
Trennung ist unser Loos, Wiedersehen
unsere Hoffnung.

Wendischfähre, den 18. April 1893.
Die trauernde Wittwe **Lina Henisch**
im Namen der übrigen Hinterlassenen.

Märkisches Sonntagblatt

Beilage
zur
„Sächsischen Elb-Zeitung“.
Verlag von Legler u. Feuner in Schandau.

Nr. 16.

1893.

Auferstanden.

Roman von A. Seyffert.

(Hochdruck verboten.)

Mutter!

Das junge Mädchen war in die Knie gesunken und umklammerte leidenschaftlich schluchzend das Gewand der Mutter.

Geschichte unserer Familie, und wenn Du auch darnach auf Deinem Willen beharrest, so will ich nicht weiter in Dich bringen.“

„Nein, Mutter, nicht jetzt, es ist zu viel auf einmal, zu jäh bin ich aus dem Himmel meines Glückes herabgestürzt; heute Abend oder Morgen, wann Du willst, sprich zu mir, nur jetzt nicht, laß mir Zeit, daß ich

das junge Mädchen hinaus ins Freie. Sie glaubte unbemerkt entschlüpft zu sein und dennoch hatten die Eltern sie mit Argusaugen bewacht und verfolgt.“

„Laß sie jetzt gehen,“ entschied die Gräfin, als ihr Gatte das junge Mädchen zurückholen wollte, „und thu mir den Gefallen, unternimm nichts gegen die Hartung.“



Schnellzug Berlin—Rom.
Abschied am Bahnhofe.

„Sei doch Du barmherzig, Du kannst nicht wollen, daß ich — daß ich an diesem widerwärtigen Menschen zu Grunde gehe.“

„Mein armes, teures Kind, ich leide entsetzliche Qualen und dennoch, immer wieder muß ich es sagen, Du mußt, Du mußt dich in Dein Schicksal fügen. Ich will Dir eine Geschichte erzählen, Margarethe, die

mein Gleichgewicht wiederfinde.“

Margarethe blieb stundenlang in ihrem Mädchensüßchen, und die Thränen, welche den braunen Augen entfloßen, die bis dahin nur sonnig leuchtend in die Welt geschaut, waren so bitter, daß sie tiefe Schatten unter den Augen zurückließen.

Erst am späten Nachmittag begab sich

Margarethe ist eine unseitlich zart besaitete Natur, ich hoffe durch meine Liebe sie eher zur Nachgiebigkeit bestimmen zu können, als durch Deine Härte geschehen würde.“

So ging Margarethe ungehindert dem Walde zu.

Georg kam ihr mit ausgebreiteten Armen entgegen. „Mein Liebling!“ rief er in über-

quellender Zärtlichkeit, „wie lange hast Du mich heute warten lassen, aber,“ fügte er erschreckt hinzu, „Du siehst blaß aus, was ist geschehen, Du Säße?“

„Biel, viel häßliches hat sich seit gestern in mein Leben gedrängt,“ gab Margarethe zurück, während sie Georgs Liebfosungen fast leidenschaftlich erwiderte, und dann richtete sie mit fliegendem Athem von den Scenen, die sich im Schlosse abgespielt hatten.

„Hast Du auch recht gehört?“ fragte Georg eindringlich, „handelt es sich um den Grafen Cäsar?“

„Aber es ist kein Zweifel,“ versetzte Margarethe düster, „seinetwegen soll ich ja diesem Baron, der ein Mitschuldiger meines Vaters ist, angetraut werden.“

„Nun kenne ich auch die Geheimnisse meines Vaters,“ bemerkte Georg nachdenklich, „ja, ja, jetzt sehe ich klar, jener Fremde, der in der vorigen Nacht mit meinem Vater zusammentraf, war kein anderer, als Graf Cäsar, und diesem auch hat mein Vater die Summe geliehen, deren Verlust ihn in's Verderben zu stürzen drohte.“

„Es laßt wie ein Alb auf meiner Seele,“ seufzte Margarethe, „wie gern möchte ich diesem unglücklichen Verwandten, dem von rechtswegen alles das zukommt, was wir scheinbar besitzen, helfen, aber ich kann nichts, nichts beginnen. Ich darf doch nicht als öffentliche Klägerin gegen die eigenen Eltern auftreten?“

„Wenn Du das Recht vertrittst,“ gab Georg zurück, „so darf Dich nichts beeinflussen —“

„O! so kannst Du im Ernst nicht sprechen, Georg, bedenke, wenn Du gegen Deine Eltern, die Du doch so über alles liebst, auftrittst, sie in's Verderben stürzen solltest!“

„Ja, Geliebte, es würde mein Herzblut kosten, das fühle ich, aber ebenso bestimmt weiß ich auch, daß ich meiner Pflicht nachkommen würde um jeden Preis.“

„Verlange so Entsetzliches nicht von mir,“ hauchte das Mädchen, „diesen Heldenmut besitze ich nicht.“

„Ich wünsche überhaupt, Du besähest mehr Mut, mein armes Herz, wie lange noch wird es dauern, und Du sägst Dich den Wünschen der Deutigen. — —“

„Das ist eine Beleidigung für mich!“ rief Margarethe leidenschaftlich, „Du am wenigsten solltest mir dergleichen zumuten!“

Georg umfaßte ihr entzündetes Köpfchen und streichelte lieblosend ihre braunen, glänzenden Fiechten.

„Weshalb so aufgereg, mein Mädchen?“ fragte er, ihr tief in die Augen schauend, „sag' Margarethe, ist nicht schon ein Zwiespalt in Deinem Herzen aufgetaucht, würdest Du Dich vielleicht doch glücklicher fühlen in den Verhältnissen, welche Dich von Jugend auf umgeben?“

Margarethe wurde totenbleich.

„Georg, weshalb thust Du mir das?“ fragte sie vorwurfsvoll, „ich habe heute einen harten Kampf für meine Liebe gekämpft und Du — Du — —“

„Aber Margarethe, ich kenne Dich nicht wieder! Ja, ich sehe es deutlich, es ist etwas mit Dir vorgegangen, was unsere Liebe beeinträchtigt!“

„Georg!“ rief Margarethe blühenden Auges und jäh von ihm zurücktretend, „es scheint mir, als ob Du durchaus Mißverständnisse oder Aergeres zwischen uns bringen willst! Mich klagst Du an, während

Du eine Zusammenkunft mit dieser Bertha Minie hattest! —“

Da war es heraus, das böse, häßliche Wort und es hatte gezündet.

Georg taumelte, als habe er einen Schlag empfangen. Lange, lange Stunden hatte er sich leidenschaftlich nach der Geliebten gesehnt, sein Herz quoll über in Zärtlichkeit, als er endlich ihr helles Gewand erblickte, und nun sie endlich sich in's Auge schauen durften, nun diese unliebsame Scene!

Margarethe zweifelte nicht an Georgs Treue und doch hatte die böse Saat, die Baron Sneifow ausgestreut einen Platz in ihrem Herzen gefunden. Margarethe, durch die widerwärtigen Vorkommnisse der letzten Tage aus ihrem Gleichgewicht gebracht, besaß nicht mehr die volle Ruhe und Sicherheit als sonst in ihrem Glück. Ja, es war ihr fast ein Bedürfnis, den Geliebten zu kränken und dann von ihm von Neuem die Versicherung seiner unendlichen Liebe und Ergebenheit zu hören.

Hätte Georg jetzt liebevolle, eindringliche Worte zu ihr gesprochen, so hätte sie ihr Haupt an seine Brust gelegt, es wäre bald wieder alles gut gewesen.

Aber Georg dachte nicht daran.

Er war diesem Mädchen mit so überschwänglicher Liebe zugethan, daß der leiseste Miston ihn unbeschreiblich berührte. Dann kam der Stolz, der sich selbst diesem teuren Wesen gegenüber geltend machte. Er, als der einfache Mann aus dem Volke, fühlte sich doppelt gekränkt durch ihren Verdacht, und, wie alle Liebenden, war auch er sofort mißlos und ungerecht geworden.

Er bildete sich nun, ebenso wie Margarethe es th t, ein, sie wolle das Verhältnis mit ihm abbrechen, und da er sich schämte, seine furchtbare Erregung zu zeigen, so preßte er die Lippen in stummem Schmerz auf einander, verneigte sich förmlich und ging.

Margarethe blickte ihm starr, wie betäubt nach; sie wollte ihn zurüdrufen, doch der Ton blieb ihr in der Kehle stecken.

Was war denn nur geschehen? War das noch dieselbe sonnendurchleuchtete Welt, war nicht plötzlich eine ganz beklemmende Atmosphäre?

Ein leichter Wind hatte sich aufgemacht und umfächelte kühlend des Mädchens glühende Wangen. Sie empfand nichts von dem erquickenden Lufthauch, ihr Herz krampfte sich in schwerem, unennbarem Weh zusammen. Georg war von ihr gegangen, ohne sie zu küssen, ohne nur den Versuch einer Ausöhnung gemacht zu haben. Hatte er sie wirklich betrogen, war er ihrer überdrüssig? — —

So schritt sie, mit ihren Empfindungen ihrer Lebenspein kämpfend, dem Schlosse zu. Doch als sie dort angelangt, war es wieder licht und klar in ihrem Mädchenherzen.

Sie erkannte, daß sie Georg gequält, beleidigt hatte, und eine stolze Freude erfüllte sie, daß er sich diese Kränkungen nicht hatte gefallen lassen.

Sie wußte plötzlich so bestimmt, daß gerade in seinem Verhalten ein großer Beweis seiner unendlichen Liebe zu ihr lag, und sie fühlte die Macht in sich, ihn zu versöhnen, ihr Glück zu befestigen.

IV.
Es war am Vormittag des nächsten Tages, als ein älterer Mann die breite Allee, welche zum Schlosse des Baron führte, langsam hinausging.

Er war gut gekleidet, und doch machte es den Eindruck, als seien die Sachen, welche er trug, nicht für ihn bestimmt gewesen.

Es war jener Fremde, welcher am ersten Tage, als Georg in seinem Heimatsdorfe angelangt, mit diesem gesprochen hatte.

„Der Baron ist zu Hause?“

Die Frage glich einem Befehl und der Lakai, welcher im hohen Portal des Schlosses stand, stotterte denn auch, durch die überlegene Art des Fremden eingeschüchtert:

„Jawohl, der gnädige Herr befinden sich in seinem Arbeitszimmer.“

„Gut, so melden Sie ihm, daß ein Fremder ihn zu sprechen wünscht.“

„Darf ich mir erlauben, um den Namen des Herrn —“

„Gehen Sie und thun Sie, wie ich Ihnen befohlen!“

Der Diener erstieg schleunigst die kurze Treppe, welche in den ersten Stock führte, und lehrte schon nach wenigen Sekunden eilfertig zurück.

„Der Herr Baron lassen bitten.“

„Sie können zurück bleiben, ich kenne den Weg,“ bemerkte der Fremde kategorisch.

Nach wenigen Augenblicken standen sich die beiden Männer, Baron Sneifow und der Fremde gegenüber.

Sie bildeten einen gar scharfen Contrast. Hier der Baron mit dem blasierten, abgelebten Gesicht, noch in jeder Bewegung der sein gebildete, gewandte Weltmann.

Dort die imponirende Gestalt des Fremden, dessen Züge nur zu deutlich den Kampf widerspiegelten, den er mit einem unerbittlichen Schicksal gekämpft.

Das Gesicht zeigte tiefe Falten; um den Mund, der einst sehr schön gewesen sein mochte, lag ein herber, bitterer Zug. Die Augen waren eingesunken und blickten glanzlos, und dennoch lag über dieser ganzen Gestalt eine Würde, die den Baron bedrückte und befangen machte.

Nichtsdestoweniger suchte Sneifow sich möglichst nachlässig und überlegen seinem Gast gegenüber zu zeigen.

„Haben Sie die Papiere mitgebracht?“ fragte er nachlässig, die schmale wohlgepflegte Hand ausstreckend.

„Nein,“ sagte der Andere fest, „ich sagte Ihnen schon gestern, daß es noch nicht so weit ist, daß ich Ihnen noch nicht so untrügliche Beweise bringen kann.“

„Sie sind ein Abenteuerer,“ bemerkte Sneifow verächtlich.

Es lag ein feiner Spott in dem Wesen des Anderen, als er ruhig entgegnete:

„Um jedem Mißverständnis vorzubeugen, mein bester Baron, ist es geraten, daß ich Ihnen in Kürze eine Geschichte erzähle, die sich vor Jahren hier abgespielt hat.“

Graf Cäsar von Velten und Baron Sneifow haßten einander und fühlten, daß Einer von Beiden zu viel auf der Welt sei — danach vereinbarten sie nach amerikanischer Sitte, daß zwei Kugeln durch das Loos gezogen, über Leben und Tod des Einen von ihnen entscheiden sollte. Graf Velten zog die schwarze Kugel, die den Tod bedeutet. „Wohl! Doch Graf Velten erfuhr noch rechtzeitig — man ließ ja ein volles Jahr Frist bis zu seinem Tode — daß ein abscheulicher Betrug verübt sei, daß sich zwei schwarze Kugeln in jenem Behälter befanden, den der leichtgläubige Graf vorher zu untersuchen nicht der Mühe wert hielt.“

Der Sprechende hielt inne und beobachtete den Eindruck, welchen seine Worte auf den Baron machten.

Dieser war merklich zusammengezuckt. Vielleicht auch war sein Gesicht um eine Schattierung bleicher als sonst, seine Stimme aber klang ebenso nachlässig und gleichgültig wie zuvor, als er entgegnete:

„Solche Märchen, mein Vester, binden Sie Glaubwürdigeren auf, von rechtswegen sollte ich Ihnen nach diesen dreisten Worten die Thür zeigen, doch ich habe Mitleid mit Ihnen, es scheint Ihnen in der That sehr traurig zu gehen, und Sie werden mit der Summe, die ich Ihnen zugebacht, zufrieden sein. Im Uebrigen theile ich Ihnen mit, daß Sie schlecht unterrichtet sind; das Duell, welches der Graf Velten und ich mit einander hatten, wurde vor ehrenhaften Zeugen ausgefochten, und ich traue selbst dem leichtsinnigen Casar, der mein erbitterter Feind war, nicht eine solche Feigheit und Ehrlosigkeit zu, daß er, nachdem das Loos gegen ihn entschieden, gegen alle Ehrgesetze hätte weiter leben sollen.“

„Ihre Meinung, bester Baron, könnte mich ehren, wenn es Ihnen eben nicht so sehr darum zu thun wäre, mich meiner Ehre zu berauben. . . . Ich sah damals ein, daß man mich schändlich betrogen,“ fuhr er in verändertem, entrüstetem Tone fort, „und ich spürte keine Lust, mich diesen Intriguen zu opfern, ich zog es vor, hinaus zu ziehen in die Welt, denn ich glaubte damals noch, das Leben werde sich mir von der Glanzseite zeigen.“

Der Baron lachte höhnisch auf. „Nehmen wir wirklich einmal an, Sie seien Graf Velten, wie konnten Sie, der verwöhnte Nichtsthuer, glauben, ohne alle Mittel vorwärts zu kommen?“

„Durch wen war ich ein Nichtsthuer, ein Leichtfertiger geworden, als durch Sie, Baron?! Ich war gut und ehrenhaft, — da kamen Sie und reizten meine Sinne und führten mich dem Laster in die Arme! Sie besaßen tausend geheime Mittel, die mich bestimmten, mein Leben zu ändern. Sie waren der Abgesandte meines Bruders, und Sie durften sich zu Ihrem Erfolge gratulieren! Meine Schuld ist es, daß mein Vater so früh ins Grab sank, meine Schuld ist es, daß ich meinem geliebten Weibe zeitlebens nichts, was der Freude ähnelt, bieten konnte. Und dennoch, Baron, bin ich stolz darauf, daß ich nicht dieses Leben abgeworfen, — es wäre Feigheit gewesen, hätte ich mich getödtet. So durch das unausgesetzte Ringen nach Besserung meiner Verhältnisse habe ich einen Mut bewiesen, der mir das Recht giebt, über Sie und meinen Bruder Gericht zu halten.“

„Wozu dieses Hin und Her?“ fragte Gneisow gähnend, „ich will Ihnen eine Abfindungssumme bewilligen, mehr kann ich für Sie, den ich nicht kenne, keinesfalls thun.“

„Sie kennen mich sehr wohl, mein Herr Baron, und ich frage Sie zum letzten Male, wollen Sie jetzt das Duell in ehrenhafter Weise mit mir, nach meinen Angaben, auf Pistolen ausfechten oder nicht?“

„Ich denke nicht daran,“ entgegnete Gneisow mit einem wütenden Blick auf den Anderen.

Gneisow hatte also im Velten'schen Schlosse gelogen, er war keineswegs gesonnen, auf dieses Duell einzugehen. Viel Weniger hatte er schon, wie er dort be-

hauptet, feststehende Vereinbarungen mit Graf Casar getroffen. —

Es war in der That Graf Casar, der gekommen war, endlich seine Rechte geltend zu machen, und der Baron erkannte ihn sehr wohl, er fühlte sich auch keineswegs diesem ruhigen, würdevollen Gegner gewachsen, aber er glaubte noch immer, durch ein wenig äußerliche Ueberlegenheit und zur Schau getragene Verächtlichkeit dem Anderen zu imponiren.

Doch Graf Casar ließ sich nicht abweisen.

„Ich frage Sie jetzt zum letzten Male, ob Sie auf meine Bedingungen eingehen wollen oder nicht, Baron, ja oder nein?“

Dem Baron wurde es unbehaglich, er zerrte und zupfte an seiner Manschette herum, drehte den schweren Siegelring mit dem Familienwappen, welchen er beständig an der Linken trug, und fuhr sich nervös durch den dünnen Schnurrbart.

„Sie sehen,“ fuhr Graf Casar fort, „Ihr komödiantenhaftes Benehmen beeinflußt mich nicht im mindesten, ich will meine Ehre wieder haben, die Sie mir genommen und ich bin in der Lage, der Welt Dinge zu berichten, die in Ihrem Interesse besser ungesprochen bleiben.“

„Ja doch, ja doch, ja! Sie sollen Ihren Willen haben,“ gab Gneisow endlich halb verächtlich, halb mürrisch zurück, „ich werde Ihnen meinen Sekundanten schicken.“ Er ging zu dem Schreibtisch hinüber und öffnete eines der Fächer.

Der Graf wandte ihm den Rücken zu, plötzlich aber drehte er sich herum und packte die Hand des Barons.

„Glender!“ rief er mit starker Stimme, „so wollen Sie mich in diesem Augenblick niederstrecken, wie einen lästigen Hund?! Ich aber kenne Ihre Tücken und sage Ihnen nochmals, daß ich mich in jeder Weise zu schützen wissen werde.“

In der That hatte der Baron ein Tergel in die Hand genommen und seine Haltung ließ keinen Zweifel, daß er bereute, nicht schneller mit seinem abscheulichen Vorhaben gewesen zu sein.

Langsam verließ Graf Casar das Zimmer, hochgehobenen Hauptes schritt er aus dem Portal des Schloßes, gab es für ihn, den Totgeglaubten, den Heimatlosen in der That noch eine Zukunft? Konnte auch er noch einmal das Glück finden, welches er doch immerhin auf Kosten seiner Nächsten erringen mußte?!

Er fragte nicht danach, er war des Kampfes müde und wollte um jeden Preis Ruhe finden. Was galt ihm, der so lange im freien Lande der Republik gelebt hatte, ein Familienandal?! Was galten ihm all diese Menschen, die heimlich die ärgsten Sünden begingen und sich vor der Welt mit einem Wust von Vornehmheit und Unnahbarkeit unpanzerten!

Gneisow war ziemlich niedergeschlagen zurückgeblieben, aber schon nach wenigen Augenblicken lag die ihm eigene dreiste Zuversicht wieder auf seinen Zügen.

„Ich werde Dich dennoch überlisten, Du Thor,“ murmelte er vor sich hin, „nun ist es klar, einer von uns beiden muß aus der Welt und daß Du es bist, der geht, dafür laß mich sorgen.“

Die Gräfin hatte sich bei ihrer Tochter anmelden lassen.

Ein freundlicher Sommerabend war herab-

gesunken, doch an Margarethe verhallte Alles, das Jubelieren der Vögel dort draußen, das Leben und Weben des Sommertages, unverständlich.

Sie hatte auf eine Nachricht, auf ein paar Zeilen von Georg gewartet, ja sie war dann, trotz des Verbotes ihrer Eltern drüben im Walde gewesen und hatte auch dort gewartet. Vergebens, alles vergebens, Georg war nicht gekommen, er hatte kein Lebenszeichen von sich gegeben.

Sie begann an seiner Liebe zu zweifeln, und das Mißtrauen breitete sich in ihrer Seele aus.

Hatte Gneisow dennoch Recht gehabt? Bestand ein Liebesverhältnis zwischen jenem Dorfmadchen und Georg? — so viel war sicher, die Liebe, die echte Liebe war es nicht, die Georg ihr, Margarethe, entgegen brachte, denn da hätte er unmöglich in diesem hochmütigen verlegenden Schweigen verharren können.

Sie erwog ja nicht, ob Georg nicht dieselben Zweifel hegen könnte als sie, langsam nämlich eine tiefe Mutlosigkeit in ihr junges Herz; sie kam sich trotz ihrer Schönheit, ihrer Stellung, die sie in der Welt einnahm, so nichtig, so unscheinbar vor, daß sie es schließlich für gar nicht unwahrscheinlich hielt, daß Georg sich einer Schöneren, Besseren zuwandte.

Bis zu diesem Punkte war sie mit ihrer Philosophie, der Philosophie eines jugendlichen, liebenden Wesens gekommen, als die Gräfin bei ihr eintrat.

Trotzdem die Comtesse so eingehend mit sich selbst beschäftigt war, fiel ihr das veränderte Aussehen der Mutter auf.

„Du leidest, Mama!“ rief sie mit dem alten zärtlichen Klange in der Stimme, „ach, Du Liebe, könnte ich Dir doch Deinen Gram abnehmen!“

In der That litt die Gräfin bitter unter den sie umgebenden, zwingenden Verhältnissen. Ihr einziges Kind, welches ihr der Himmel nach zehnjähriger, kinderloser Ehe geschenkt, sollte sie selbst mit harter Hand ins Unglück stoßen. Ihr Herz blutete, und trotzdem — hob ein tiefer, befreiender Atemzug ihre Brust — sie hoffte jetzt, die Tochter dahin beeinflussen zu können, daß Alles sich nach Wunsch regeln ließe.

„Margarethe,“ hauchte sie, „Du kannst es ja, Du allein bist im Stande, mir Centnerlasten vom Herzen zu nehmen, doch ehe ich Dich weiter zu beeinflussen suche, will ich Dir eine Geschichte, die Geschichte Deiner Familie erzählen:“

„Dein Großvater und der alte Baron Gneisow waren intime Freunde, die Erben der Beiden jedoch, Richard von Gneisow und Casar von Velten, erbitterte Feinde. Die beiden jungen Leute hatten wohl freundschaftlich miteinander verkehrt, als sie jedoch beide zugleich für ein Mädchen — eine einfache Försterstochter — schwärmten, da wandelte sich die scheinbare Freundschaft in unversöhnlichen Haß um. Nun hatte Dein Großvater dem alten Baron eine sehr bedeutende Summe geliehen, die noch nicht zurückgezahlt war, als der Letztere starb. Du kannst Dir wohl vorstellen, daß, wenn Casar Majoratsherr geworden wäre, er seinem Feinde die Schuld nicht einen Tag länger gestundet hätte. Deshalb sann der Baron unausgesetzt auf Mittel, um sich dieses, wie er Grund hatte anzunehmen, unerbittlichen Gläubigers zu entledigen.“

Die Gräfin machte eine Pause, dann fuhr sie stockend fort:

„In diesem Bemühen unterstützte ihn — Dein Vater, — dem der vom Schicksal bevorzugte Bruder, der Erstgeborene, gleichfalls im Wege war. Auf diese Weise wurde jenes unselige Duell provocirt.“

Margarethe war mit großer Aufmerksamkeit der Erzählung ihrer Mutter gefolgt.

„Noch immer sehe ich nicht ein, aus welchem Grunde ich Baron Sneysow heiraten soll?“ bemerkte sie fragend.

„Aber Du mußt doch erkennen, daß Sneysow unser Bundesgenosse ist und bleiben muß; damals, als die Nachricht von Cäsars Tode hier eintraf, tötete der Schreck Deinen Großvater und Dein Vater raufte sich das Haar wie in wilder Verzweiflung, mußte er sich doch als den Urheber dieses schnellen Endes betrachten. Doch — das Leben fordert seine Rechte — und wer befähigt den Mut, es mit dem Elend aufzunehmen, wenn er an reichbesetzter Tafel sich befindet? Dein Vater lebte mit größter Ruhe als Majoratsherr, trotzdem er den Tod Cäsars stark bezweifelte. . . . Auch mich hat die geheime Schuld oft schwer bedrückt, auch ich konnte nachts oft keinen Schlaf finden, wenn sich mir die Erinnerung an den armen Unschuldigen aufdrängte, doch einen Vorwurf konnte ich Deinem Vater nicht machen — ich selbst hätte gegebenen Falles wie er gehandelt und auch Du, mein Kind —“

Margarethe winkte abwehrend mit der Hand.

„Nicht weiter, Mutter,“ bat sie mit milder, umflorter Stimme, „vergleiche mich nicht mit Euch, ich bin anders als Ihr, ich will Euch nicht verurteilen, trotzdem es mich drückt, daß Ihr Unfühbares begangen, nur verlangt nicht von mir, daß auch ich mich an der Schuld beteilige! . . . Bedenke, Mutter, ich könnte dem Baron niemals die aufrichtig liebende Gattin sein, unmöglich könnte ich seine Liebkosungen dulden, stets würde dieser Mann mir im höchsten Grade widerwärtig sein!“

„Du mußt Dich dem Familienwohle opfern, Margarethe, Du wirst Deine Eltern nicht ins Unglück stürzen wollen. Auch mir blutet das Herz bei dem Gedanken, daß Du nicht aus dem vollen Becher des Glückes trinken sollst, aber bedenke: Du bist so jung, und das Leben bietet so mannigfache Freuden, Du kannst Dich für die Liebe, die Du entbehrest, tausendfältig entschädigen.“

Margarethe schüttelte das braune Haupt. Sie war den Worten der Gräfin augenscheinlich nur mit geteiltem Interesse gefolgt.

„Und jenes Mädchen?“ fragte sie plötzlich, „die Försterstochter — hat Cäsar sie zu seiner Gattin erhoben?“

„Thörichte Frage, wie kannst Du glauben — doch erlaß mir die Einzelheiten dieser

unliebsamen Lebensgeschichte, gib endlich nach mein Kind, die Sorge verzehrt mich.“

Margarethe's Herz war todeswund. Sie hatte bis vor kurzem an Georg's Liebe gezweifelt, die Schuld ihrer Familie drückte sie wie ein Alb, und dennoch — immer wieder blieb die Liebe Siegerin in dem starken Mädchen.

Sie erhob sich und glitt zu der Mutter hinüber, kniete vor sie hin und barg ihr Haupt in deren Schoß.

„Quäle mich nicht länger,“ bat sie mit erstickter Stimme, „ich kann Eurem Wunsche nicht willfahren, und wenn Ihr mir das Aergste anthut, wenn Ihr mich verstoßt —“

Diesen zähen Widerstand hatte die Gräfin doch nicht erwartet. Sie erblaßte. Was

ruien, doch das junge Mädchen war auf dem Fußboden in sich selbst zusammengefunken und ein konvulsisches Schluchzen erschütterte ihre ganze Gestalt.

„Mutter —!“

Welch ein qualvoller Aufschrei, bei dem sich das bange Mutterherz in tausend Qualen wand, aber die Gräfin durfte ja nicht dem Zuge ihres Herzens folgen, sie mußte kalt und unbeugsam bleiben.

„Mutter!“

Margarethe erhob das thränenüberströmte Gesicht und streckte der Unerbittlichen stehend die gefalteten Hände entgegen. „O, habe doch Mitleid mit mir, Du warst doch stets gut gegen mich, gehe nicht so von mir, laß uns in Liebe beratschlagen, auf welche Weise Ihr einer so harten Strafe entgehen könntet.“

„Wenn es einen andern Ausweg gebe, so hätte ich mich sicherlich nicht vor meinem Kinde in dieser Weise gebemüht,“ entgegnete die Gräfin schneidend, dann ging sie hinaus.

Draußen wartete sie klopfenden Herzens — sollte Margarethe sie nicht noch einmal zurückrufen, sollte sie doch nicht zum Entsetzen bereit sein? — Nein, es blieb alles still, nur das leise Wimmern der Tochter drang undeutlich zu ihr herüber.

Die Gräfin begab sich direkt in das Arbeitszimmer ihres Gatten, der in fieberhafter Spannung ihrer harpte.

Auch Baron Sneysow hatte sich schon wieder eingestellt, gleichfalls in größter Erwartung dem Ausgange dieser Unterredung harrend.

„Also sie besteht auf ihrem Kopfe!“ rief Udo der Eintretenden entgegen, „ich sehe es an Deinem mutlosen Gesicht, wahrhaftig, Constanze, ich hätte Dir mehr Diplomatie zugetraut. Du bist nicht einmal im Stande, auf das Gemüt eines jungen verwöhnten Mädchens einzuwirken!“

„Margarethe besitzt ein reines starkes Herz,“ entgegnete die Gräfin einfach, „dahinter verbarrikadiert sie

Schnellzug
Berlin-Rom.
Blick
auf den
Lugano.



sollte werden, wenn das thörichte Kind in seinem Eigensinn beharrte? — Tausend Fragen, tausend böse Sorgen stürmten auf sie ein. Sie erhob sich und wandte das letzte Mittel an, von dem sie möglicherweise Erfolg erhoffte.

„So habe ich keine Tochter mehr,“ sagte sie mit kalter, harter Stimme, „Du bist unbankbar, Margarethe, Du willst die Liebe verteidigen, doch Du weißt nichts von Liebe, denn sonst würdest Du entsagen, Dich Deiner selbst enttäusern — mag es nun kommen, wie es will, wir können es nicht ändern — wenn wir möglicherweise wie Verbrecher von dieser Schwelle gewiesen werden — die Folgen auf Dein Haupt.“

Sie ging langsam der Thür zu, in der Hoffnung, Margarethe werde sie zurück-

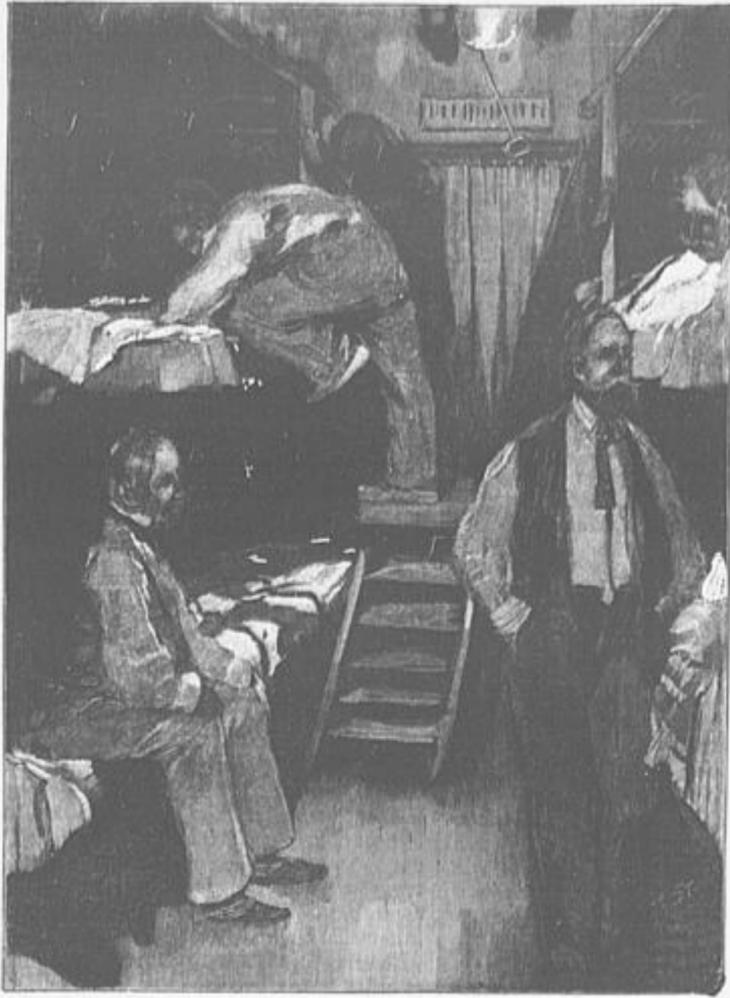
sich, versuche doch Du Dein Heil — es nützt alles nichts, sie wird niemals nachgeben.“

„Nein, das nicht,“ unterbrach sie Margarethes Stimme, „um vieles heller und mutiger wie vor wenigen Minuten, aber ich will Euch einen Vorschlag machen. Ich will Euch retten, und ich glaube, ich allein bin dazu im Stande.“

Sie verbeugte sich vor dem Baron und fuhr dann, die verblüfften Mienen der drei Verbündeten ignorierend, lebhaft fort:

„Wenn ich mit diesem Onkel Cäsar zusammentreffen, ihn beeinflussen könnte, ich bin sicher, daß ich ihn zur Nachgiebigkeit bewegen würde.“

(Fortf. folgt.)



Schnellzug Berlin—Rom. Im Schlafwagen.

Nach Norwegen.

Eine Touristenfahrt von Otto Nies.

(Fortsetzung.)

Der Abstieg vom Kesselrand über die nassen, bemoosten, oft schlüpfrigen Blöcke, rutschend, springend, gleitend war nichts weniger als bequem, aber es ging mit der nötigen Vorsicht und glücklich gelangten wir mit der kleinen Ziegenherde wieder an das grüne Ufer. Bald sahen wir wieder im Boot. So lange wir konnten, betrachteten wir das große Schauspiel hinter uns, die zierlichen Tyffestrenge aber verbargen sich in den Wolken und diese? — nun ja, diese spendeten langsam ihren uns sehr ungelegenen, nassen Segen. Auf dem Wasser schwimmend, von oben naß, eine recht feucht gemüthliche Lage! Dazu als wir den Ringebaldsvand hinter uns, über den kleinen Bellevand fuhren, hatten wir wiederum das Vergnügen, das wasserfüchtige Boot durch unser Paternosterwerk des Schöpfens Lott zu halten, dann schnell in's Hotel, ein frischer Trunk und weiter! Eile that Not, der Weg war noch weit und durch die triefende Nässe schwierig. Vor den Abenddunkel mußte er zurückgelegt sein. Selten haben wir die Füßchen schneller und zugleich vorsichtiger auf den vielgestaltigen wilden Pfad gesetzt, als auf diesem Rückweg, jedoch um acht Uhr abends standen wir wieder am Ausgang von Tyffebalen am Ufer des Sorfjoods. Nun noch eine Stunde in voller Dunkelheit rudern unter reichhaltigem Regen! Alles aber überwand unser ungetrübter, im Gegentheil sehr gehobener, bis in die höchsten Jodler steigender Touristenhumor und naß vom Schweiß, naß vom Regen nahmen wir ungenirt durch die uns musternden Blicke der ebenfalls mit Spuren des heutigen Wetters behafteten Engländer Platz an der deutschen Ecke der Abendtafel im Hotel Jordel zu Odde.

Odde. — Lotefos. — Sorfjord. — Gide. — Skervetfos. — Bojvangen.

Um die Reise der großen, wundervollen Naturbilder, welche Odde in seiner Nähe bietet, zu schließen, hätten wir dem Lotefos, einem der schönsten Norwegens und seinen nicht minder schönen Genossen noch einen Besuch zu machen, doch bei dem bösen Wetter unterlassen wir es einstweilen, da wir in Verbindung mit

125

unseren weiteren Plänen später, vielleicht bei goldenem Sonnenschein in der reichen Umgebung Oddes nochmals Gelegenheit haben werden, Natur zu schlürfen. Für jetzt hatte ich hier genug geschlürft. Odde, das naße wollte nicht mehr meinen Neigungen entsprechen. Schade um die Schönheit! Sollte ich hier unthätig liegen, oder weiter triefen im Regen? Das zweifelhafte Vergnügen konnte ich auch anderwärts genießen und dabei gleichzeitig meine Kenntnis an Land und Leuten bereichern. So überlegte ich in diesem Zwiespalt der Natur und beschloß weiter nordwärts zu ziehen, vielleicht, daß dort der Himmel zum Bringer schöner Tage würde. Freund Bruno, der mehrfache Nordlandsfahrer, wollte in die ihm bekannten Gegenden mir nicht folgen. Er zog den Regen in Odde jedem andern vor, obgleich es im ganzen übrigen Norwegen nicht minder guten und vielen Regen gibt als dort, ob aber auch ebenso tiefe, fette Fleischköpfe? — Wir standen auf dem Trennungspunkt, Gott sei Dank, nur für einige Tage.

Bruno im Regen lassend, dampfte ich früh morgens um sieben Uhr im Regen davon. Es war kalt und alles, was an Bord des Folgefonds erschien, klapperte fast hörbar vor Frost, Kaffee und Thee flossen mehr als sonst über blaue, bebende Lippen, doch — es geschah ein Wunder! Das Wetter neigte sich bald rücksichtsvoll zum Trocknen, die Regenfäden rissen, wurden kürzer, zogen sich ganz zurück, nur verschwand der Ueberzug des Himmels nicht, aber er wurde doch wenigstens durchsichtiger, daß man sein baldiges Zerreißen, das Erscheinen der Sonne erhoffen durfte.

Mein Ziel war zunächst Gide. Während einer neunstündigen Fahrt bis dahin läuft der Dampfer eine Menge Stationen an. Zwischen den steilen Felswänden des uns schon bekannten Sorfjord, über deren 4 bis 5000 Fuß hohe Ränder zur Linken der Eisglanz des Folgefonds gränzend herabblinkt, waren früher bei meiner



Schnellzug Berlin—Rom. Morgenkaffee.

Ankunft viele der kleinen Dertchen mir völlig entgangen unter der Größe des ersten Eindrucks der gewaltigen Umgebung. Jetzt, nachdem das Auge sich mehr an dieselbe gewöhnt, traten die kleinen, oft recht lieblichen Bilder mehr aus dem großen Rahmen hervor. So zogen Espen und Naa vorüber mit stürzenden Wasserfällen, Børoen, der Hof Aga, das reizend gelegene Lofthus, rings von Felsterrassen umgeben, die ein mächtiger Wassersturz belebt, Grimo und wie sie sonst heißen. Auf geringem schmalen Borland liegen die alten Holzhütten der Bauern im Grünen, viele unter grünem Rasendach in grellroter Farbe leuchtend, manche, wie besonders Lofthus freundliche kleine Hotels in ihrer Mitte bergend, welche meist von Engländern in Besitz genommen sind. Ueberall an den Landungsstellen erscheinen Kinder mit Kirshen und Himbeeren, die sie in schüchternen Weise feilbieten.

Durch den breiten Ulneffjord, des Resten Utne anlaufend, fahren wir um die kahle Granit-Kuppe des Oren herum in den Eidfjord hinein, eine Felsengasse von mächtigen dunklen Granitwänden. Da liegen einsam die kleinen Nationen Ringden, Djonne, Ballavik. Immer nur wenig Verkehr, meist nur geht der Postbeutel hinüber und herüber. Einsam liegt der Hof Bu, hinter ihm der hochaufragende dunkle Felsen des Bunnut, der während des langen, neunmonatlichen Winters nicht einen einzigen Sonnenstrahl über den stillen Hof gleiten läßt. Weiterhin in einer Thalmündung liegt Erdal mit seinen klappernden Sägemühlen. Nordwärts blinken unter dem lichter gewordenen Himmel, gehoben durch die schwarzen Felsen, auf denen sie liegen, die Eisfelder des Onen, daneben der nackte, finstere Felsen des Vindsoalen. Zwischen beiden öffnet sich das Simodal, aufsteigend bis zur Höhe der Schneefelder des Jökul, das ganze ein imposantes Gebirgsbild, welches wir lange vor uns haben. Wir laufen Bil an, welches in großartiger Umgebung lieblich im Grünen liegt, dann in den Diefjord hinein, vorüber an dem Baegnaelofos, der zur Rechten herunterfällt, nach Uvoik, dem Mittelpunkt des ganzen Eidfjord, mit locker hingehäuten Häuschen und Hütten in reizender Lage, weithin von einem Amphitheater von Wald- und Felsenbergen umgeben, eine der gesuchtesten Sommerfrischen und Ausgangspunkt zahlreicher Ausflüge. Dann geht es wieder südwärts, um endlich vier Uhr nachmittags in Eide zu landen. Auch dies ist wie Uvoik, eine Hauptstation für Touristen.

Fuhrwerk, Carriols und Stolkarren stehen zur Genüge bereit. Ich umging das Betreten der Landungsbrücke durch einen Sprung von Bord an Land und sah auch alsbald in einem Carriol, während ich, meines Sitzes sicher, die langbeinigen Engländer ladies and gentlemen beobachtete, wie sie Nähe hatten, Karren zu bekommen, die nach ihrem Sinne waren, wie sie mäkelten und feilschten und schließlich nahmen was da war.

Es war meine erste Fahrt auf Næbærn! Wie man in Norwegen reist, zu Karre, zu Pferd, oder zu Boot, darauf komme ich später gelegentlich zurück. Heute wollen wir uns damit nicht aufhalten, sondern unseren Weg nach Norwegen fortsetzen.

Eide liegt in grüner, parkartiger Umgebung, romantisch zwischen dunklen Felswänden. Ich setzte meine Pferdchen in Trab. Der Weg führt gleich hinter den letzten Hütten durch eine enge, hohe Felsenklammer an einen

fließen See, den Gravensvand, in dem die Häuschen von Nedre Vasenden und die Gravenskirche sich spiegeln. Ringsum mächtige Felsenberge, von denen der Sbjørnsfjor in Form eines Pferdeschweifes herabstürzt. Bei einer Biegung der Straße, die hart am See hinläuft, bemerkte ich einige zwanzig Gefährte hinter mir, die alle meiner Führung folgen mußten, da Niemand wagt, von hinten her vorbeizufahren. Das wäre gegen den allgemeinen Landesbrauch. Die lange Kette der Fuhrwerke wird aber nach und nach kürzer. Bald hier bald dort fällt ein Glied derselben ab, schlägt einen andern Weg ein, oder bleibt in einem der berührten Dertchen hängen.

Rückwärts zeigt sich deminierend der Oren wieder und zur Linken über den See hin das mächtige Profil des Raesheimsbergen, am Ende des Sees das Hotel Raesheim, etwas weiter Seim i Graven oder Ovro Vasenden, überall Moränen-Hügel. Dann geht's durch enge Felsen und Felsentrümmer. Nur der Weg und der Skjervet-Glo haben Raum in dieser überaus malerischen Felslandschaft. Da auf einmal glänzt weit vor uns auf dunkler Wand ein wunderbar schöner Wasserstrahl, der Skjervetfos, der mehrere Schleier bildend, hoch über die Felsante auf einen breiten Abhang und von da in dichten, breiten Massen mit gewaltigem Donnern und Tosen in die Tiefe seines Felsenbettes stürzt. Wo der Donner erträglich, an einem lauschigen Plätzchen unter herrlichen Waldbäumen, hat sich ein Hotel angesiedelt. Ich fahre vorüber und über die Brücke, unter welcher der Fall, den ganzen Felsenkegel und alles unser mit Wasserrausch erfüllend, hindurchrauscht. Gewaltige graue Granitwände thürmen sich auf, es scheint der Weg verriegelt. Die Straße aber steigt auf Trümmern von Trümmerblöcken umgeben, in kurzen, steilen Windungen, welche immer wieder das schöne Bild des Falles vor Augen führen, bis zur Höhe, da die Wasser herabstürzen. Da fahren wir bald am Ufer des uns entgegenfließenden Skjervet hin, der je weiter vom Fall, desto ruhiger fließt, ja sogar durch eine Reihe tiefbrauner Sumpfsseen, die sein Wasser braun färben, sich langsam hindurchquält. In der weiten, oft lichten Waldlandschaft erreichen wir bei dem Hof Næbe den höchsten Punkt der Straße, 261 Meter, und sehen von dort aus das grüne Hügelgelände, weiterum von höheren Bergen begrenzt, bis Vohswangen sich hinabstrecken, eine verhältnismäßig äppige Natur im Wechsel von Berg und Thal, von Wald, Ader und Wiesen, die einen Lichtpunkt von Wohlstand bedeutet. Die Straße wendet sich nun dem Ufer des nordwärts eilenden Rundalsbo zu, der in seinem bald flachen, bald tief eingeschnittenen Felsenbett unseren Blicken entschwindet und wieder erscheint. Klappernde Sägemühlen, einzelne freundliche Höfe folgen, dann nach einer vierstündigen Fahrt gelangen wir in die locker hingestreuten Häusergruppen von Vohswangen, in deren Mitte sich eine sehr einfache, uralte massive Kirche aus dem 13. Jahrhundert mit hölzerner Thurmspitze erhebt. Wir fahren bis an das entgegengekehrte Ende des hübsch gelegenen Ortes, bis an das Ufer des stillen Vossevang-See, der einem Silberpiegel gleich, in dem grünen Rahmen seiner sanft ansteigenden, zumteil waldigen Ufer erglänzt. Da in der Nähe lag das Ziel meiner Wünsche, das Hotel Meinhardt, neben anderen seines Gleichen, welche etwas zu zahlreich die Speculation her hat erstehen lassen. Auch hier glänzte die weibliche, blond bezopfte Bedienung im National-Costüm,

bunte Röcke und Mieder, welche bauschige Hemdärmel und Silber schmuck, und was sie uns darreichten diese rotwangigen Mädel, die duftigen Speisen der Wirtstafel, zeichnete sich durch Reichhaltigkeit und Wohlgeschmack aus, so daß ich in nichts die in Odde erworbene „wohlgenährte“ Stimmung gefährdet sah.

Vohswangen — Stahlhelm — Stahlheimsfled — Raerodal — Gudvangen — Fideles Abend. — Zurück nach Vohswangen — Eids — Auf der Eisenbahn nach Bergen.

Bei schüchternem Sonnenschein — ich hatte nicht umsonst gehofft — es war doch ein Schein da, bestieg ich andern Tags wiederum ein Carriol. Ein dicker Hamburger Geschäftsreisender, der „in Gold machte“ und sich als guter Tischnachbar erwiesen hatte, that beinahe dasselbe, indem er mit seinem dünneren Sohn in einer Stolkjaerre Platz nahm. Wir hatten dasselbe Ziel: Stahlheim und Raerodal. Der Dicker kannte es, ich wollte und der Dünne sollte es kennen lernen. So sagte der Vater, der Sohn sagte nie etwas, er litt immer an stummer Bewunderung. Um acht Uhr früh ging's hopp hopp, trab trab, nordwärts aus Vohswangen hinaus, ich immer voran, die Straße aufwärts an dem schäumenden Rongafos vorbei in die fruchtbare Wald- und Wiesenlandschaft des Lundarvand hinein. Hoch ragt zur Linken der Lönehorjen mit schneebedecktem Gipfel, gegenüber der Gondalsnut, rückwärts der langgestreckte Graasiden in glänzenden Schneefeldern leuchtend. Das schöne Thal verengt sich. Am Næsvand vorüber, kommen wir bald an den Næsvand, dessen stille Fluten den vom Lönehorjen herabstürzenden Lönefos aufnehmen. Dann geht's am Ufer des Vossestrandielv weiter. Da stürzt von schroffer Felswand herab der prachtvolle Tvedindefos, zu dessen Füßen das Dörfchen Tvinde liegt.

(Fortf. folgt.)

Schnellzug Berlin-Rom.

Aufzeichnungen in Wort und Bild v. Hans Hoffmann und Friedr. Stahl.

„Berlin-Rom“. Wie oft und an wie verschiedenen Punkten der weiten Bahnstrecke habe ich diese schlichte Inschrift auf weißer Tafel an einem Eisenbahnwagen erblickt; doch immer noch, muß ich gestehen, durchzuckt mich bei dem Anblick ein seltsames Gefühl wie ein freudiges Staunen mit geheimem Sehnsucht vermischt; immer betrachte ich mir die hingelehnten Insassen dieses merkwürdigen Wagens mit besonderer Teilnahme, fast mit einer stillen Bewunderung, wie bevorzugte Sterbliche, die in einem Zauberumhang sich in ein fernes Wunderland tragen lassen dürfen. Von den Kiesen des Grunewalds zu den Döfern der Albanerberge auf Einem Sitz — das geht wirklich ein wenig über das alltägliche Erleben hinaus.

Nun nun, siehe, gehöre ich selbst zu diesen Bewundernswürdigen. Die verehrliche Redaktion von „Der guten Stunde“ erteilt mir zur guten Stunde den ehrenvollen Auftrag, als ihr Specialberichterstatter eine Schnellfahrt nach Rom mitzumachen: nämlich als Berichterstatter nur über diese Fahrt selber. Selbstverständlich in Gesellschaft eines stützbewehrten, stützgewaltigen Specialartisten. Man wird zugestehen, das ist nobel! Aber so ist die „gute Stunde“. Jedenfalls, die Redaktion will es, und ich gehorche. Nur in Einem Punkte sind wir uneins, und das Gehorchen wird mir schwer: ich soll durchaus in erster Klasse reisen. Das bin ich nicht gewöhnt, das liegt mir nicht. Engländer, Generale, Diplomaten, Seafen und Bankiers werden meine Tischnachbarn sein! „Mich überläßt's“, seufze ich mit Gerechtigkeit. Allein, die Redaktion, sonst umgänglich und geradezu nett, diesmal ist sie starrköpfig: ich habe zu repräsentieren. Die Ehre des Blattes! Muß ich also im Traak —? — Nein, das durchaus nicht, aber in anständigem Reiseanzug. Gut, einen

solchen bestige ich zufällig noch gerade. Also ich gehöre.

Zeit giebt es noch ein anderes Schwanken. Alle Wege führen nach Rom. Das weiß man. Aber ihrer zwei doch heutzutage ganz besonders, und da gilt es die Auswahl. Nämlich den Brenner oder über den Gotthard? Durch Tirol oder durch die Schweiz? Die erstere Fahrt ist um einige Stunden kürzer, die zweite bietet noch reicheren Glanz und Wechsel der Landschaft: welche werden wir wählen? In der Schweiz stützen gewöhnlich die Becken ein, in Tirol laden Wildbäche und Schlammfluten an dem Bahnkörper: in solcher Gestalt stellt sich dem modernen Menschen der Drachen alte Brut dar, die den Weg nach Italien sperren.

Wir schwanken noch immer, ich und mein Specialartisi, noch im Bureau für Rundreisebillets auf dem Anhalter Bahnhof. Da fallen unsere Blicke auf ein Menschenpaar. Ihn und Sie: jung, frisch, verklärt, feierlich, schüchtern, ärtlich, verhämt: so sieht nur ein Paar aus, das sich unmittelbar vor der dunklen Pforte des Standesamtes und des anschließenden Abendessen befindet. Schalkhaft und beiseiden ruhen unsere Augen auf ihnen und ihrem Werke, dem Entwurf einer Rundreise. Aha! Frankfurt-Basel-Mailand-Florenz-Rom. — Wir wissen genug. Wir fahren über den Gotthard. Warum? Weil wir so mit einem Zuge fahren werden, welcher den Kaiser trägt und sein unsterbliches Glüd. Da bedürfen wir keiner Unfallversicherung: ein solcher Zug kann nicht entgleisen, nicht zusammenstoßen, nicht in Brand geraten. Also auf Wiedersehen heute Abend am Schlafwagen!

Es ist Abend, acht Uhr vorüber. Wir stehen in der gemaltigen Halle des Anhalter Bahnhofs. Ich unterhalte meinen Spezialartisten durch die Bemerkung, daß die riesige Wölbung da über unsern Köpfen das eisenbüchse Wert unsers trefflichen Jodlensbilders Heinrich Seidel sei, dessen Wortdichtungen doch das gerade Gegenteil zu hochgepannten Befehlsdarstellungen — welche Gegenstände haben in einem Koye Raum, und noch dazu in einem westenbungrischen! — Doch die Halle fällt sich mehr und mehr mit Menschenfindern, die jeden Zug ins Jodlische zu Hause gelassen haben. Hast und Unruhe sind der Grundzug im Auftreten ihrer aller, wie mannigfaltig ihn auch die verschiedenen Temperamente zum Ausdruck bringen mögen als ängstliche oder stürmische, nervöse oder brutale, jappelnde oder jugreifende Unruhe — welche ein wirres Rufen, Fragen, Nennen, Spähen, Suchen, Finden, Händedrücken, Küssen, Weinen und Lachen! Dazu das große, Alles durchdringende elektrische Licht in dem weiten Raum, tageshell und doch kein freundlicher Tag; im Hintergrunde nervöse Lokomotiven, die scheißenbar wertlos und suchend auf verschiedenen Geleisen spazieren rollen — ja, da soll der Rauschhase nicht von einem gelinden Reisefieber geschüttelt werden! — Aber mit eherner Pöhslichkeit schieben die amtagewaltigen Schaffer einen Reisenden um den andern in die tiefen Höhlen der Abteile, wie der Wäcker gelassen eine Semmel um die andere in den Ofen schiebt.

„Entsetzten nach Leipzig-Dalle-Weimar-Erfurt-Hannau-Frankfurt am Main!“

Wir aber, wir finden einen Hasen der Ruhe mitten in dem aufgeregten Meer; einen stillen Raum, der Frieden atmet und mildes Behagen, und Hoffnung dazu auf noch tiefere Ruhe: den Schlafwagen. Eine Reihe niedlicher Kammern an einem langen Gange nebeneinander; das Hauptmöbel darin vorläufig ein einladender Divan von rotem Plüsch; doch wenige Handgriffe des folgenden Schaffners genügen, daraus zwei regelrechte übereinanderliegende Bettstätten herzustellen, die in Ausdehnung und Einrichtung den auf unseren Dampfschiffen üblichen Kojen durchaus ähnlich sind. Damit sind Vorzüge und Mängel dieses Nachtlagers fast erschöpfend gekennzeichnet. Nur der Gefahr der Seerkrankheit ist nahezu ausgeschlossen; sollte aber doch in einem phantasiavollen Reisenden ein derartiges Vorgefühl sich regen, so ist der Aufwärter des Wagens mit Cognac und ähnlichen heilkräftigen Giften zur Genüge versehen und findet in einem aufschwellenden Gelüste seines Schutzbefohlenen nichts Auffallendes mehr.

Indessen mein Gefährte und ich für alle Fälle die Güte einer Wäre zu erproben versuchen, erscheint das junge Hochzeitspaar, das unsern heutigen Kurs bestimmt hat. Das Auftreten beider ist ausgezeichnet, vornehmlich durch eine ungeheure Sicherheit; jede Miene, jede Bewegung giebt zu verstehen: wir zwei sind alte routinierte Reisende mit einander: komme nur ja niemand auf den schiefen Gedanken, als ob wir heute unsern ersten gemeinsamen Ausflug in die Welt unternähmen! — Nun nein.

Der junge Gatte wirft im Vorüberstreifen einen seltsamen, halb pharisäischen, halb wehmütigen Blick nach dem Standort der Flaschen und Gläser; dann folgt er thätenslos und ergeben der Geleiten in den niedlichen Käfig.

Es läutet zum dritten Mal. „Fertig!“ Ein dünn schrillender und ein mächtig hallender Pfiff, und der Zug kommt in Bewegung. Die gleichmäßig lagernde Helle des elektrischen Lichtes weicht dem wechselnden Aufblitzen einer Anzahl buntfarbiger Einzellichter; auch diese verschwinden, der Zug taucht in tiefe Dunkelheit.

Doch drinnen in unserm Kämmerlein herrscht behaglich abgedämpfte Helle, behagliche Wärme. Das eintönige Rollen beginnt seine einschläfernde Kraft zu üben. Wir gähnen, wir rufen den Schaffner, die Betten zu räumen. Es geschieht; ich gewinne durch List und Schnelligkeit das untere Lager, mein Specialartisi muß klettern. Desto schneller entschläft er. Sein kräftiges Schnarchen wird freundlich zurückgedrängt durch das Eisenröhren des rauschenden Schnellzuges.

Auch ich sinke in Schlummer. Ich träume von Raumburger Rheinwein, Erfurter Spargeln, Gothaer Wästen und anderen guten Dingen.

Ich fahre aus dem Traum. „Station Hannau.“ Nur noch eine starke halbe Stunde bis Frankfurt, und schon ist es Morgen. Also heißt's aufstehen. Angelleidet treten wir für einige Minuten auf den schmalen Gang, der die Kojen verbindet; diese Minuten verwandeln unser Schlafkammerlein wieder in den plüschigen Salon, und wir können mit Anstand und Seelenruhe unsern Morgenkaffee genießen.

Um 7 Uhr 26 Minuten laufen wir ein in die prächtige Halle des neuen Frankfurter Hauptbahnhofs. Wir verlassen unser gastliches Nachtquartier; mit uns zugleich das Hochzeitspaar, die ohnmühsamen Wägen unserer persönlichen Sicherheit; ein kurzer Woxengrupp beweist die beiderseitige Höflichkeit. Jene haben an imponierender Sicherheit des Auftretens womöglich noch gewonnen. Begreiflich, wenn man mit einander die Hälfte des deutschen Reiches durchquert hat. Ein ziemlich langer Aufenthalt gewährt die Möglichkeit, dem künftigen Kaffeegenuß ein erstklassiges Frühstück folgen zu lassen. Frankfurter Wärschen selbstverständlich; aber auch noch etliche Freuden darüber hinaus.

Wir sind gefährt für weitere Reisestrapazen. Also hinein in den sechsstiebrigen Abteil erster Güte. Auf die unmittelbare Nachbarschaft des Glüchspärens verzichten wir, theils aus Mitleid, theils weil die junge Ehe noch rauchlos zu sein scheint. Wir teilen den Raum also lieber mit einem jüngeren Herrn, der eine kalte Gitarre in der Hand hält und uns mit leise fragenden Augen entgegenschaut. Nun, nun, wir sind auch keine Unmenschen. Der Herr macht übrigens einen bescheidenen, artigen, ja menschenfreundlichen Eindruck, nichts Anommesisches, nichts Blasfisches, nichts Stutzerhaftes zeigt sich in seinem Wesen; und doch verrät ein Brustband den Heidelberger Sogoborrufen. Das erste Wunder unserer Selbstfahrt.

Wir entzünden unsere Redaktionscigarren: die gute Sorte natürlich; nicht jene, welche unliebsame Besucher hinauszuwürgelnden den erfolgreichen Versuch hat. Auch die Maschine löst schwarze Rauchwolken aus; der Zug ist wieder im Gange. Draußen aber sieht es aus, als ob alle Armeen Europas die Nacht hindurch in dem armen kleinen Lande Hessen-Darmstadt Redaktionscigarren (zweite Nummer) geraucht hätten: dicker grauer Herbstnebel bedeckt das Gelände; nichts zu sehen zur Rechten wie zur Linken; verzweifelt unklammert mein Gefährte seinen künstlichen Stütz; die schöne, freundliche „Bergstraße“ mit ihrer Fülle von lustigen Dörfern und Obstgärten bleibt begraben im Qualm. Wir rollen in ein neues deutsches Vaterland (das sämtliche seit unserer Abfahrt. Doch auch über dem liberalen Musterstaate Baden draut Nebel so dick wie in den Köpfen eines Teiles — eines Teiles! — seiner Bewohner.

Station Heidelberg. Unser dritter Mann steigt aus. Ein Engländer erhebt ihn und legt die schmutzigen Füße auf den leeren Plüschstuhl gegenüber. Er wirft einen wühenden Blick auf unsere Cigarren (unsere guten Redaktionscigarren!) und verbittet sich in großem Tone das Rauchen. Wir erwidern möglichst verbindlich, unsere Cigarren würden erlöschen, sobald seine Beine von dem Postler herabsinken. Er begreift, schweigt, runst weiter und großt. Wir rauchen weiter und großen nicht, aber höchstens dem Nebel draußen.

Abfahrt. Weiter durch den Nebel. Vorüber an Raststätte, der langweiligsten aller deutschen Städte: möge sie ruhig unter dem Nebel schlummern. Weiter. Doch was ist das? Ein zartes Flimmern, ein Wägen, ein Funken — die Mittagssonne beginnt den Nebel zu bezwingen. Meines Künstlers Stütz juckt freudig auf; noch kurze Zeit, und der Sieg ist entschieden: zu unserer Linken dehnen sich in voller Klarheit die sanft geschwungenen Höhen des Schwarzwaldes. „Station Döb“. Dort hinten in dem einblendenden Waldhale liegt Baden-Baden. Wäre ich auf der Hochzeitsreise, ich vernähte nicht so vorüberzufahren

an dieser lieblichsten, zugleich zartesten und äppigsten, berauschendsten aller deutschen Landschaften. Doch wir fassen vorüber.

Station Offenburg. 25 Minuten Aufenthalt. Mittagssnack. Die erste Mahlzeit im echten Weinlande mit „offenem“ Wein. Und die Gegend von Offenburg ist recht extra zu empfehlen um ihres feurigen und bouquetreichen Gewächses willen. Warum nicht auch ein Plüschchen mitnehmen für unterwegs? Bis jenseits der Alpen oder gar der Apenninen giebt es schwerlich einen besseren Tropfen. Wie durchreisen nunmehr den schönsten Teil der breiten Ebene des Oberrheins. Zu beiden Seiten erheben sich die Gebirge zu ihrer stattlichsten Höhe: der Schwarzwald näher, die Vogesen in größerer Ferne, doch bisio herrlicher ihre Formen gestalten. Zu Freiburg, der Perle des Breisgaus, angelehnt der anmutigen Waldberge, nehmen wir unsern Nachmittagskaffee, den letzten Trunk im deutschen Reich. Eine gute Stunde später überrollen wir die Grenze.

Station Basel. Wir sind im Auslande. Freilich merken wir es nur an einer Veränderung der Uniformen und verwandten Keuferlichkeiten; im übrigen bleiben Land und Leben nordlich und die Menschen deutsch. Natürlich bilden sie sich ein, daß sie als Republikaner eine besondere Rasse darstellen (eine bevorzugte, selbstverständlich!) — na, gönnen wir den guten Kerlen das Vergnügen. Die rauhen Kehl- und Birschtale, mit denen sie unser liebes Deutsch verunkulten, fallen schon etwas unangenehmer auf; aber man versteht sie doch und braucht die Zunge nicht zu fremden Lauten zu verstellen. Das Gefühl der Fremdheit kommt nicht auf.

Nun vom Rheinthale abbiegend quer durch den Jura hinüber ins Thal der Aar. Doch schon ist die frühe herbstliche Nacht herabgesunken. Ja, was der Laufend? Sollen wir denn wirklich bei nachtschlafender Zeit über den Gotthard fahren? Wäre das nicht ein Frevel gegen den heiligen Geist der Kunst und uneres thätensbürtigen Zeugnisses? Nein, es ist einfach nicht angänglich. Wenn wir die Nacht über in Luzern blieben? Und dann die Aussicht, in einem wirklichen breiten und stützenden Bette zu schlafen! Also wir nächtigen in Luzern. Und unser Glüchspärens? — Siehe da, es ist ebenio Flug und kunstverständig wie wir! Es bleibt in Luzern.

Ueber Nacht fällt Regen, schwerer, rauschender Regen. Unsere Hoffnungen für den folgenden Tag sinken unter Null. Doch die Götter sind gnädig: natürlich nicht aus, sondern den Liebenden; doch der Effect ist derselbe. Am Morgen begrüßt uns strahlende Sonne. Was können der Schmutz und die Wägen uns schaden?

Zur angenehmen Stunde, 9 Uhr 20 Minuten geht der Zug ab. Expresszug! Nur erster Klasse! Der Raum ist knapp; wir können es nicht vermeiden, das arme Pärchen durch unsere Gegenwart zu belästigen. Doch siehe, man empfängt uns weder so feindselig noch so erschrocken, wie wir gefürchtet; im Gegenteil, beinahe — wie soll man sagen? — sie scheint sich zu freuen, daß er sich ärgern muß, und er, daß sie. . . Wir merken heimlich: da ist etwas passiert! An Scheidung denken sie gewiß noch nicht, aber — Und der Eheherr raucht! — Also der erste Conflict. Es war übrigens auch die höchste Zeit: das allzulange Hinausschieben dieses notwendigen Ereignisses hat etwas ungesund.

Beide sind nun überaus empfänglich für landschaftliche Schönheit. Und was giebt es gerade sehr nicht alles zu sehen! Ein Blick auf den lieblichen Jurersee; dann um den Rigistock herum, bis wir bei Brunnen den vielgeliebten Stierwaldstättersee beträhen. Felschroffen über dem grünlichen Wasser, wild abstürzend, formlos, von Wald bekrönt, dahinter aufragend nackte, spitzgürmte, eisackige Hochgipfel — welche eine andere Welt auf einmal! Wieviel enger begrenzt, wieviel größer und prächtiger!

Doch im Fluge geht es weiter; der See ist verschwunden, wir treten bei Rüelen ins Thal der Reuß, und der Aufstieg beginnt. 700 Meter geht es empor im Lauf einer Stunde. Immer enger, immer wilder wird das Thal, immer jäher die Felswände über dem schäumenden Wasser; immer rauher die Luft; immer wüster zerzaust und entlaubt die Bäume; krause Rebelsche in den Felsriffen hängend; frisches Geräusch vom schweren Nachregen hernieder geschwemmt; oder, schauriger, trauriger Spätherbst überall — und nun ein langer Tunnel mit starker Krümmung und starker Steigung zugleich; und wie wir ans Licht strömen, begrüßt uns überraschend eine weite, prächtige, schneebedeckte Winterlandschaft; frischer Schnee auf allen Feldern, Wegen, Dächern und Wägen; wir sind aus dem verdrücklichen Herbst mit einem Satze in den vollen, frischen, selbstbewußten Winter hinübergesprungen.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Amängst wurde der Redakteur eines kleinen Pariser Journals von einer jungen Schauspielerin gerichtlich verfolgt, weil er ihr die zur Jungfrau von Orleans erforderlichen Eigenschaften abgesprachen. Die Künstlerin hatte einzeln Zeugen zu ihren Gunsten vorsehen lassen. Als dieser aufgerufen wird, fragt ihn der Präsident nach den gewöhnlichen Formeln: „Sind Sie mit der Klägerin verwandt?“ „Nein, Herr Präsident!“ „Kennen Sie dieselbe?“ „Ja, Herr Präsident; ich bin 5 Jahre lang ihr Liebhaber gewesen.“

Eines Tages wohnte der Kaiser Franz mit seiner Gemahlin der Aufführung eines Theaterstückes bei, das manche in politischer Hinsicht anstößige Stellen enthielt. „Seien wir froh“ — sagte der Monarch auf dem Heimwege zur Kaiserin — „daß wir es gesehen haben; das Stück wird gewiß verboten.“

Eine telegraphische Unterhaltung auf 7000 (englische) Meilen Distanz fand vor kurzem zwischen London und Kalkutta statt. Der Herausgeber der englischen Zeitschrift „The Telegraphist“ hatte schon häufig die vortreffliche Linie zwischen London und Teheran (Persten), deren Länge 3800 englische Meilen beträgt, d. h. mehr als das Aenderthalbfache des transatlantischen Kabels, rühmend hören, glaubte indessen bezweifeln zu müssen, daß man auf solche Längen mit dem Morseapparat noch deutliche Zeichen erhalten könne. Einer Einladung folgend, begab er sich an die Londoner Endstation und sprach zuerst mit dem deutschen Telegraphisten zu Emden, in den nächsten Minuten mit Odessa und kurz darauf mit Teheran und Agra. Um den Triumph der Telegraphie zu vollenden, wurde in Agra die Leitung nach Kalkutta eingeschaltet und in kurzer Zeit unterhielt sich der Herausgeber des „Telegraphist“ mit seinem Landsmann in Kalkutta. Der letztere wollte anfangs gar nicht glauben, daß er wirklich mit der englischen Hauptstadt in Verbindung sei. Wenn man bedenkt, daß diese Unterhaltung auf eine Distanz von 7000 englischen Meilen, der dreifachen Länge des transatlantischen Kabels, stattfand und die Zeichen (etwa 14 Worte per Minute) dabei sehr deutlich waren, so muß man wirklich staunen über einen derartigen Triumph der Telegraphie, der Wissenschaft überhaupt, welche uns so zu Herren über Raum und Zeit gemacht hat.

Prämierung ganzer Wirtschaften. Im Etat des Königl. preussischen Ministeriums sind die Mittel gefordert worden, um eine Ausdehnung des Systems der Prämierung von ländlichen Wirtschaften zu ermöglichen. Der Hauptzweck der Prämierung ist nicht der, den einzelnen Landwirt durch die Hoffnung auf eine Prämierung zu großen Anstrengungen in seiner Wirtschaft, besonderen Verbesserungen zc. zu veranlassen, sondern es soll die Konkurrenz

wesentlich dazu dienen, auf möglichst unparteiliche Weise solche Wirtschaften zu ermitteln, welche als für die gegebenen Verhältnisse musterhaft zu betrachten sind. Die Publikation genauer Beschreibung solcher Wirtschaften soll dann allen in ähnlichen Verhältnissen wirtschastenden Landwirten zur Lehre und Beispiel dienen. Außerdem werden diese Beschreibungen mit der Zeit ein wertvolles historisch-statistisches Material bilden, um die Veränderungen und Fortschritte in unserm landwirtschaftlichen Betrieb danach bemessen zu können. Die Prämie soll für den Prämiierten weniger eine

er vor der Mahlzeit, und die Verdauung zu fördern, wenn er nach derselben genossen wird, weil er eine stark zerteilende Kraft hat. Er verursacht aber daneben Blähungen und Aufstossen. Des Rettias Tugend in der Arznei ist, daß er den zähen Schleim im Körper zerteilt und austreibt, die Brust räuml (Rettigsaft und Rettigbonbons), alten Husten stillt, sowie auch bei Steinbeschwerden und Wassersucht Einderung zu schaffen vermag. Das aus den Wurzeln gebrannte Wasser, noch kräftiger aber der Saft vermag gute Dienste bei Milz- und Leberleiden zu thun und wirkt treibend bei Nieren- und Blasenleiden. Auch sagt man, daß der Saft sowie auch der Samen allen Giften widerstehe, und in früheren Zeiten kam er bei Pestkrankheiten vielfach in Anwendung. Die Wurzel in dünne Scheiben geschnitten und mit Salz auf die Fußsohlen gelegt, zieht bei Fiebern Hitze und schafft den wasserfüchtigen Einderung. Und wenn solche Scheiben, mit Butter bestrichen, über Nacht stehen gelassen werden, geben sie ein Wasser, welches die Finnen im Gesichte vertreibt. — Das sind fast zu viel Tugenden für den bescheidenen „Ratti“.

Die Franzosen sind nicht immer galant. Mögen sie auch im Leben den Frauen gern Galanerien sagen, ihre Schriftsteller schmeicheln denselben durchaus nicht. Hören wir einige dieser ungalanten Herren an. Champfort sagt: Die Liebe gefällt mir als die Ehe, wie auch Romane unterhaltender sind als Gedichte. Marivaux meint: es giebt viele Frauen, die sehr lebenswürdig wären, wenn sie ein wenig vergessen könnten, daß sie es sind. Sehr malitios sagt Charles Nordier, man habe die Bemerkung gemacht, daß von allen Tieren die Katzen, die Mücken und die Frauen am meisten Zeit auf ihre Toilette verwenden. Ebenso ungalant sagt Alphonse Karr: eine Frau, welche anderthalb Stunden in einer Kirche zugebracht und dabei die Augen nicht von ihrem Gebetbuch erhaben hat, ist imstande die Coiffette von 2 bis 300 Frauen, die mit ihr in der Kirche waren, auf das genaueste anzugeben, ohne auch nur die geringste Kleinigkeit zu vergessen. Und derselbe Alphonse Karr riskiert noch einen kühneren Ausspruch: die Freundschaft zweier Frauen ist immer ein Komplott gegen eine dritte.

Ein Geistlicher war von einem reichen Juden zu Mittag geladen. „Wie schmeckt Ihnen der Wein?“ fragte der Jude. — „Nicht sonderlich, er scheint mir etwas gelaunt“, antwortete spöttisch der Geistliche. — „Na, wird man denn durch's Laufen schlechter?“ fragte der pflügende Jude.

Ein Pfarrer fragte einst einen Banerfnaben: „Was hast Du mit Deinen Sünden verdient?“ — „Herr Pfarrer, ich verlange nichts dafür“, antwortete dieser treuherzig.

Zu wörtlich.



Gretchen, Du siehst ja doch hier bei der Arbeit; sei so gut und hab' ein Auge mit auf die Kinder.

— Ja, aber nicht zu lange.

Warum denn nicht?

— Sonst fang ich an, zu schielen!

Belohnung für sein Streben, als eine Entschädigung für die Mühewaltung sein, welche mit der Beschreibung seiner Wirtschaft und der Offenbarung seiner Verhältnisse verbunden ist. Natürlich wird der zur Konkurrenz sich meldende hierin eine Veranlassung finden, einzelnen noch bestehenden Mängeln in seiner Wirtschaft abzuhelfen und besonders zum Zwecke einer rechnermäßigen Darlegung seiner Wirtschaftsergebnisse eine geordnete Buchführung einzurichten.

Der Rettig als Speise und Arznelmittel. Der Rettig vermag den Appetit zu erwecken, wenn

Rebus.



Arithmetisches Rätsel.

Eine Schuld von 2000 Mk. soll in vier Terminen so abgetragen werden, daß im zweiten Termin dreimal so viel, als im ersten, und außerdem noch 100 Mk.; im dritten anderthalb mal so viel, als im zweiten; endlich im vierten anderthalb mal so viel als im dritten zu zahlen ist. Wie viel ist in jedem Termin zu bezahlen?

Scherz-Rätsel.

Was bedeutet's, wenn Jemand eine Uhr an eine Tisch legt?

Schach-Aufgabe.



Weiß zieht und legt mit dem zweiten Zuge matt.

Rätsel.

Ein Kind der mütterlichen Erde Entsprang ich einst aus ihrem Schoß, Und wenn ich groß und kräftig werde, So lässest du mich doch nicht los. Mich säugt und nährt ihre Brust. Ich bin der Mutter Schmach und Lust. Jetzt sieh' ich nackend und entkleidet; Doch wenn sich meine Mutter schmückt, Dann werd' auch ich von ihr bekleidet, Mein fröhliches Gewand entzückt Das Auge; meines Hauptes Duft Erfüllet ringsherum die Luft.

Doch ach! mein Schmach fällt bald hernieder, Ich streu' ihn in der Mutter Schoß, Sie aber giebt mir freundlich wieder Viel' Kindlein; diese zieh' ich groß; Mit meinem Blut und Sonnenschein Ernähr' ich meine Kindlein. Doch ach! bald sieh' ich ganz verlassen, Ein jedes Kindlein löst sich ab; Ich sehe meinen Schmach erblaffen, Und mein Gewand sinkt in das Grab. So geht denn Kindlein meiner Brust, Seid andrer Kinder Freund' und Lust.

(Auflösungen folgen in zweitnächster Nummer.)

Auflösungen

aus vorooriger Nummer.

Des Rebus: Amnesie. — Des Rätsels Crene, Reme. — Der Schachaufgabe: 1. S d 7 — b 6 1. Beliebige. 2. D oder 8 matt.

Des Scherz-Rätsels: Friedrich der Große. (fröhlich, Trichter, groß E.) — Des Geographischen Rätsels: Winterthur, Stadt im Canton Zürich. Die Thur fließt an Winterthur vorüber, und mündet unterhalb Schaffhausen in den Rhein. — Des Palindroms: Emma — Amme.

Redaktion: Dr. Friedrich Ramhorst, Berlin. Gedruckt und herausgegeben von John Schwegler, Verlag, A.-G., Berlin SW., Krausenstr. 29.